



Saar-Freund

Nachrichten
aus dem
abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet
Mitteilungsblatt des Bundes „Saar-Verein“

Nummer 12
3. Jahrgang

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungspreisliste Seite 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt die Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW. 11, Königgräber Str. 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Lühnow 3249. — Bezugspreis vierteljährlich Mf. 6.— ohne Bestellung usw. Preis der Einzelnummer Mf. 2.— einschließlich ortsüblichen Teuerungszuschlages.

Berlin
15. Juni 1922

Die Saarregierung unter Anklage.

Verletzung ihrer Amtspflichten.

Von Werner Pardoll.

Nach der Affäre Fink hat das Saargebiet nun seine Affäre Walk, die sich voll in das System Anspach einfügt. Anspach, Walk, Fink und Konsorten (es sind ihrer nicht wenige, da bei ihren Hintermännern das Geld keine Rolle spielt!) arbeiteten in „höherem Auftrage“, in fremdem Sold. Sie hatten zu beweisen, was tatsächlich nicht zu beweisen ist. Anspach besorgte die „Dokumente“, die als Unterlagen dienten für gewisse amtliche Schritte, Fink besorgte „Dokumente“, die Herr Richert in Saarbrücken brauchte, um angenommene Verbindungen zu „beweisen“, die zwischen dem Saargebiet und Berlin „spielen“, Weber „beweist“ in dem Franzosenblatt an der Saar in deutscher Sprache die „allein wahre“ Stimmung in der Saargebietsbevölkerung, um damit mit einer „deutschen“ (!) Pressestimme im Ausland Propaganda zu treiben, und Walk ist der personifizierte „Beweis“ dafür, welche Politik von der saarländischen Arbeiterschaft als die „wirklich wahre“ anerkannt und verlangt wird.

„Tatsachen beweisen“ — sagt ein altes Sprichwort; sind das etwa keine Beweise? „Beweise sind billig wie Brombeeren!“ Wirklich? Ist Herr Richert wirklich so billig zu seinen „Beweisen“ gekommen? Allerdings, es kommt darauf an, welchen Wert solche „Beweise“ für die „Beweis-hungrigen“ haben. Herr Walk hat jedenfalls der Zentrale der Kommunistischen Partei eingestanden, „größere Geldbeträge von der Saarregierung angenommen zu haben, um die Politik der Partei in dem von der Saarregierung gewünschten Sinne zu beeinflussen.“ Für Herrn Walk müssen es tatsächlich größere Beträge gewesen sein; denn er konnte seine vorher reichlich ärmliche Wohnung sehr bald mit einer vornehmen Wohnungseinrichtung ausstatten, in der ein Klavier zum Preise von 40 000 M. (andere behaupten, es kostete 60 000 M.) nicht den einzigen Luxus darstellt. Das sind Tatsachen. Für die Saarregierung mögen die an Walk ausbezahlten Beträge Kleinigkeiten gewesen sein angesichts des Umstandes, daß das Heer der „nebenamtlich“ Besoldeten Hunderte beträgt, angesichts der Tatsache, daß man aus Propagandagründen vom Oktober bis April an die frankenzahlenden Gemeinden nicht unerhebliche Frankenzuschüsse gezahlt hat.

Die Fragen müssen offen erhoben werden:

Welche Summen zahlt die Saarregierung Herrn Schaal mit seinem nicht kleinen Helferstab,
mit welcher Endziffer ist die Organisation Martin mit dem gesamten Geschmeiß ekelhafter Spigel und Denunzianten subventioniert,

welche Zuschüsse werden der Propaganda-Stelle Richert für das „Reise-Konto“ gezahlt? (Herr Richert reist bekanntlich, wenn es notwendig ist, aus reinem Privatvergnügen nach Schneidemühl, oftmals nach Berlin, nach Heidelberg, Frankfurt a. M. usw.).

Eine Antwort wird darauf nicht erfolgen, weil sie nicht gegeben werden darf. Keine Antwort ist aber auch eine Antwort.

Aber lassen wir die einzelnen Fragen heute unberührt und befassen wir uns nur mit den Geldzahlungen an Walk. Die Saarregierung hat es bisher wohlweislich unterlassen, auf diese in der Saarpresse viel erörterte Angelegenheit einzugehen, auch ihre subventionierte „Geistesablage“ und Propagandaschrittmacherin hat sich darauf beschränkt, eine „Erklärung“ des Geldempfängers Walk wiederzugeben, in der das in Berlin gemachte Zugeständnis widerrufen wird. Dieser „Widerruf“ ist aber so matt und inhaltlich so unwahrscheinlich, daß man darauf keinen Wert zu legen braucht, da die bestellte Arbeit aus jedem Worte spricht. Außerdem ist es ja, wie schon oben kurz angedeutet, kein Einzelfall.

Es steht also die unumstößliche Tatsache fest, daß die Saarregierung größere Geldbeträge gezahlt hat mit dem Endzweck, die Volksmeinung an der Saar durch bezahlte Agenten zu beeinflussen, sie zu fälschen. Das tut man nicht, um sich selbst damit zu betrügen. Diese Methode ist wiederholt zur Anwendung gekommen; Franken-Beder und zahlreiche Walk-Genossen könnten Wunderdinge darüber erzählen. Was aber werden mit einem solchen Verfahren für Absichten verfolgt?

Man muß sich vergegenwärtigen, daß Frankreich unberechtigte Ansprüche auf das Saargebiet stellte; es versuchte mit Lüge und Geschichtsfälschung diese Forderungen zu erreichen. Das gelang zum größten Teil daneben. Frankreich mußte daher notgedrungen einer Regelung zustimmen, wie sie in dem sogenannten Saarstatut des Versailler Zwangsvertrages festgelegt ist. Danach soll im Jahre 1935 eine Abstimmung im Saargebiet stattfinden und von deren Ergebnis wird es abhängen, welches endgültige Schicksal der Völkerbund dem Saargebiet zuweist. Frankreich hat den 15jährigen Abstimmungskampf in dieses Saarstatut hineingebracht, „um die Zeit handeln zu lassen“, d. h. also, es will bestehende Verhältnisse abändern, es will eine wirtschaftliche Westorientierung vornehmen und darauf die politische aufbauen, es will die Volksmeinung, will die Ge-

finnung der Bevölkerung an der Saar ändern. Die Zusammensetzung der Saarregierung, auf die Frankreich starke Einwirkungen hatte, gibt die Gewähr, daß die französischen Bestrebungen im Saargebiet keine Hemmungen finden. Der Fall Walk gibt sogar einen neuen Beweis, daß die Saarregierung diese französischen Bestrebungen selbst in weitestem Maße fördert, daß sie französische „Zeithandlanger“ unterstützt.

Man lese sich die Berichte der Saarregierung an den Völkerbund an, um zu verstehen, welchen Zwecken diese Propagandagelber dienen. Und sei es nur einer unter Tausend, der die von der Saarregierung berichteten und behaupteten Angaben an den Völkerbund bestätigt, bestreiten es selbst 999 Glaubwürdige, so stützt sich der Bericht der Saarregierung dennoch auf „Tatsachen“, stammen sie selbst von Lumpen. Es gilt eben Tatsachen zu schaffen, zu konstruieren, um am Ruder zu bleiben, um den französischen Kurs ungestört weiter steuern zu können. Das Protesttelegramm gegen die Saardelegation, von Walk an

erster Stelle unterzeichnet, ist nur ein Beweis. Was wir in Oberschlesien erlebten, hier im Saargebiet bereitet sich das gleiche Drama vor: man konstruiert „wirtschaftliche Zusammenhänge“, geographische Auslegungen, schafft eine „gemischte Bevölkerung“.

Die Saarregierung, das vom Völkerbund zu unparteiischer Amtsführung berufene Verwaltungsorgan, mißbraucht ihr Amt, verlegt ihre Pflicht. Nach deutscher Rechtsauffassung liegt hier Korruption übelster Art vor; Amtsmißbrauchs-, Dienstverlegungs-, Bestechungs- und andere Strafrechts-Paragrafen hätten in Tätigkeit zu treten. Und was sagt der Völkerbund, läßt er diese Amts- und Rechtsverbrechen zu? Sieht er keinen Anlaß, festzustellen, woher die Saarregierung die Gelder nimmt, die für solche Zwecke aufgewendet wurden?

Die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands, also sicherlich keine nationalistische, kriegshekerische Organisation, hat diese Tatsachenfeststellung gemacht — sollte der Völkerbund an diesen Dingen gar kein Interesse haben?

Vor den Wahlen zum Landesrat.

Der Saarregierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie zielbewußt ihren Weg geht und ihre Entschlüsse sorgfältig abwägt, sehr achtsam durcharbeitet und sie haarscharf auf die vorgeschriebene Richtschnur einstellt. Das tat sie vom ersten Tage bis in die jüngste Zeit. Herr Loucheur hätte sich im Oktober vorigen Jahres seine Reise ins Saargebiet ersparen können, die ja nur den einen Zweck hatte, Herrn Rault „daran zu erinnern, was Frankreich von ihm erwartet“. Herr Rault ist ein tüchtiger, um- und weitsichtiger französischer Verwaltungsbeamter, der weiß, was er will und was er soll.

Die Verordnung über die Schaffung eines Landesrats ist eine von vielen anderen Beweisen. Zwar sollte sich nach dem Versailler Zwangsvertrag Herr Rault nicht als Beauftragter Frankreichs, sondern des „unparteiischen, demokratischen, gerechten Völkerbundes“ betrachten — aber Herr Rault ist französischer Staatsrat, nichts weiter, nichts weniger. In seinen Augen ist das Saargebiet französisches Annexionsland, andere Ansichten haben zu schweigen. Die Bevölkerung? Sie sollte stolz sein, von dem erhabenen Frankreich überhaupt gewürdigt zu werden! Rechte? Rechte! — pp — Der Starke hat immer Recht, Frankreich ist im Saargebiet, also herrscht im Saargebiet das Recht. Punktum! Völkerbund, Völkerbefreiung, Völkerveröhnung, Demokratie, Selbstbestimmungsrecht... Ja, hat denn Frankreich nicht für diese schönen Dinge gekämpft, nur für diese sogar? So...? Und das Saargebiet, die Saargebietsbevölkerung, hat man gefragt, ob man dort mit dem zufrieden ist, was man mit und aus ihr gemacht hat? Nachweislich — und die Beweise reichen 1000 Jahre zurück — war das Saargebiet immer deutsch, seine Bevölkerung hat niemals den Wunsch geäußert, etwas anderes zu sein als deutsch, weshalb versucht man, feststellen zu wollen, ob sie nach 15 Jahren nicht vielleicht doch einen anderen Wunsch hat?

Im Saargebiet herrscht die Tyrannei — sagt die Saargebietsbevölkerung, herrscht die Saarregierung — sagt der Völkerbund, herrscht Frankreich, sagt Briand — alle drei herrschen, sagen wir. Die Saargebietsbevölkerung aber verlangt ihr Recht, verlangt Demokratie, Mitbestimmung, eine Volksvertretung. Und in Saarbrücken, Saarlouis, Paris und Genf machte man sehr nachdenkliche Gesichter, legte die Zeigefinger an die Nasen und pharisäische: eigentlich ja, eigentlich nein. Beschluß: ja — nein!

Und man schuf eine Verordnung: Landesrat (nicht Landes-Verrat, bittel!), regierungs-saarländisch: Volksvertretung, völkerbündlich: Demokratie, französisch: „unsere freiheitliche Regierungsweise“, saardeutsch: Volksveröhnung!

Wählen darf jeder Saareinwohner, in erster Linie die eingewanderten, herangezogenen Franzosen beiderlei Geschlechts und jeglichen Charakters, auch jahrzehntelang Ansässige und selbst dort Geborene, sofern man sie nicht rechtzeitig ausgewiesen hat. Gewählt werden darf nur der im Saargebiet Geborene, also nur ein ausewählter Kreis. Und diese Verordnung soll nicht

gut durchdacht sein? Jedes französische Bordellmädchen darf wählen, sofern es eine sechsmonatige Dienstzeit bei der Saarregierung nachweist —, ein saardeutscher Großindustrieller aber z. B., der vor 40 oder 50 Jahren ins Saargebiet einwanderte und die wirtschaftliche Bedeutung und Blüte des Saargebiets mit schuf, ist nicht wählbar! Unterschied, was? Landesrat — „Volksvertretung“. Die Mitglieder sollen gewählt werden! Demokratie und so. Der Landesrat darf auch zusammentreten, jawohl, das darf er, er darf es allerdings nur, wenn die Regierung ihn zusammenruft. Er darf auch einen Präsidenten haben, den die Saarregierung ernannt — daher Selbstbestimmung. Er darf auch beraten, nämlich die Punkte, die die Saarregierung auf die Tagesordnung setzt — keine anderen, so etwas ist untersagt (von wegen der „freiheitlichen“ Regierungsweise!), er darf auch Beschlüsse fassen, einstimmig, mehrstimmig, ganz völkerbündendemookratisch — aber er darf nicht damit rechnen, daß seine Beschlüsse irgendwelche Bedeutung haben. Von rund einem halben Duzend Darf-Freiheiten ist also nur eine negativ; ein Schönheitsfehler, die Ausnahmeregel. Kleinigkeit. Punkt.

Aber die Saargebietsbevölkerung erhob einen gewaltigen, einen einzigen, einen einigen Schrei: in den Orkus mit solcher Verordnung! War das richtig? Ja, es war richtig, es war die einzige Antwort. Und die Regierung des Völkerbundes hörte diesen Schrei, hörte ihn sehr deutlich, und sagte: Weil wir den einigen Willen der Bevölkerung vernommen haben, den als Ersatz der gegebenen demokratischen Volksvertretung gegebenen Landesrat nicht anzuerkennen, so bestimmen wir kraft unseres Amtes, Rechte und Wohlfahrt der Bevölkerung zu schützen, daß dieser Landesrat genau in der Form geschaffen wird, in der wir ihn ausgeflügelt haben. Selbst das wählende Bordellmädchen bleibt! Die Saarregierung hat gesprochen.

Die politischen Parteien erachteten als einzig richtige Antwort den Wahlstreik. Man beriet lange, erwog alles Für und Wider. Und die Mitglieder der französischen Kolonie mit allem Anhang, die Französlinge, Judasse, solche, die es werden möchten und andere, die aus der Not des Landes und des Volkes ein Geschäft machen wollen — alle diese seltsamen Gestalten steckten ebenfalls die Köpfe zusammen und verkündeten laut, andere weniger laut: Wahlrecht — Wahlpflicht, wir wählen!

Zwei Lager, hurra, zwei Lager! Und in den Regierungsbüreaus lächelte man ein zweites Mal über die trefflichere Arbeit: Die Einheitsfront bröckelt. Unruhe in den politischen Parteien. Treibereien, Schiebereien im Regierungsgebäude, Anfragen, Zusagen, Versicherungen. „Die Verordnung ist und bleibt eine Veröhnung der Saarbevölkerung.“

Und trotzdem: Selbst wenn nur 10, wenn nur 5 Proz. wählen würden, der Landesrat käme zustande, käme zustande zu noch größerem Schaden für das Saargebiet. Der kleinere wird vielleicht sein, daß die Saarregierung berichtet: „Wir haben

einen Landesrat, getragen von dem Vertrauen der Bevölkerung; er wird gehört bei Gesetzesverordnungen usw., er wird den Landesebat zur Kenntnis nehmen. Im Saargebiet herrscht der Völkerbund, die Demokratie. Etwa aus dem Saargebiet eintreffende Deputationen sind vom deutschen Heimdienst entsandt und bezahlte Agenten.“ So etwa wird die Saarregierung nach Genf berichten; in gleicher oder ähnlicher Weise würde sie aber auch berichten, wenn nur 10 oder 5 Proz. der Wahlberechtigten, nämlich die Franzosen, Französlinge, Judasse usw. wählten.

Deshalb beschloß zuerst das Zentrum: Wir beteiligen uns an der Wahl! Später die Demokraten, die Liberale Volkspartei, die Unabhängigen, die Kommunisten, in letzter Stunde auch die Mehrheitssozialisten. Nur die Deutschnationalen halten an der Wahlstreitparole fest! Wohl alle mit schweren, mit sehr schweren, mit den schwersten Bedenken haben sie ihre Entschlüsse gefaßt; jeder Entschluß, jeder Beschluß bedeutet einen Schicksalschritt: alle wollen das Beste des Landes, kämpfen um die geknebelten Rechte des Volkes.

Daneben tauchen die Hausbesitzer in Gemeinschaft mit der Freien Bauernschaft (die beide bekanntlich mit dem Franken Liebaugeln), die Kriegsbeschädigten, der Mieterschutz und ähnliche Querulanten, Eigenbrötler auf; es wird nicht immer leicht sein, die Fäden zu verfolgen, an die sie hängen. Da oder dort mag manche Verbindung in das Lager der Französlinge führen. Die Wahl zum Landesrat, mag sie selbst bedenklich erscheinen, sie kann nur von den politischen Parteien getätigt werden, da der Landesrat politischen, und zwar frankopolitischen Erwägungen entsprungen ist. Die politischen Parteien als die Verfechter des Deutschtums müssen das Heft in der Hand behalten, nach Möglichkeit die Beschlüsse des Landesrats nach sachlichen Gesichtspunkten beeinflussen; die politischen Parteien werden auf alle Fälle außerhalb des Landesrats die Rolle weiterspielen müssen, die sie bisher spielten: Wortführer des Volkes zu sein an der Saar, Wortführer und Verfechter der Rechte einer geknebelten, mundtot gemachten Bevölkerung.

In diesen Tagen entsteht im Saargebiet der Landesrat, ein Scheinparlament zur Täuschung der Welt über Frankreichs „freiheitliche Regierungsweise“ an der Saar!

Der Saarlandliebe ein Glück auf!

Vortrag, gehalten im „Saarverein“ zu Hamburg.

Von C. Schneider.

Hermann Kniebe erzählt im ersten Bande seiner „Bilder aus Saarbrückens Vergangenheit“ die wunderbare Geschichte vom Jäger von Philippsborn. Es war im Zeitalter Ludwig XIV., der durch die berühmte „Reunionskammer“, zu deutsch: Räuberammer, seine ländergierige Hand auch auf das Saarland legte; zu der Zeit, als die Saarländer noch schwere Lieferungen an das gräfliche Rentamt zu Saarbrücken und an das französische Proviantamt in Saarlouis zu entrichten hatten, als das Röllertal noch einen Kabinettssäuerling lieferte und die Leute anfangen, aus holländischen Tonpfeifen Tabak zu „treffen“ — also im Jahre 1688. Da siedelte sich an dem Ufer der Saar ein ehemaliger französischer Soldat mit vielem Gelde dunkler, wenn nicht blutiger Herkunft auf einem stattlichen Bauernhofe an. Man nannte ihn den „Franzosen-Just“ und traute ihm nicht über den Weg. Zur Vervollständigung seines Glückes fehlte ihm nur noch eine tüchtige Frau, die er bald nach Räubermanier zu finden hoffte.

Schloß Philippsborn, das Graf Crato bewohnte, war damals noch von tiefen Wäldern dicht umgeben. Im „Wolfs-garten“, in der Nähe des Schlosses, im dichten Wald, stand eine Hütte, die dem gräflichen Waldhüter Peter gehörte. Sie umschloß das Paradies einer Saarfamilie, in das aber auch eine Schlange ihren Weg fand. Peter nahm einst einen maroden Soldaten in die Hütte auf und pflegte ihn christlich. Trotzdem starb der Kranke bald am bösen Fieber und ließ den Geist der Seuche als Würgeengel in der gastlichen Hütte zurück. Nach einigen Tagen lagen vier Kinder, und nach einigen weiteren Tagen lag auch die gute Mutter vom Fieber dahingerissen auf der Bahre. Dem armen Waldhüter blieben nur ein Sohn und eine Tochter als Rest seines häuslichen Glückes zurück. Die Tochter verfiel ihm den einfachen Haushalt und erblickte als „blonde Kathrin“ zu einer reizenden Jungfrau. Auf diese stattliche Saartochter richtete der Franzose Just verlangend sein finsternes Auge. Als er aber um sie bei dem Vater warb, warf ihn dieser unsanft aus der Hütte und hütete fortan seine Kathrin ängstlich vor den Augen heiratslustiger Männer.

Zur selben Zeit lebte auf dem Schloß der „Jägerklas“, ein junges, frisches Blut. Sein väterliches Haus, die Wirtschaft zum Hof in Saarbrücken, hatte der große Brand der Stadt zerstört. Er trat in gräfliche Dienste und wurde Jäger. Mit dem Waldhüter Peter stand er in einem guten Verhältnis,ehrte aber niemals in der Hütte ein, obwohl ihm aus derselben zwei Augen verströhlend und sehnsüchtig nachschauten, so oft er vorbeiging. Der Jägerklas wußte nicht, welchen Schatz die kleine Hütte barg, ahnte auch nicht, daß er ihn bald heben sollte unter recht tragischen Umständen. Eines Tages vernahm er im stillen Walde plötzlich gellende Hilferufe, eilte mit gezücktem Hirschfänger hinzu und stieß auf den Franzosen Just, in dessen Armen sich ein schönes Mädchen hilfsehend wand. Jägerklas warf den verhassten Fremdling ins Gebüsch und stellte das ihm unbekannte Mädchen unter seinen Schutz. Es war die blonde Kathrin, die von Just im Walde überrascht wurde und mit Gewalt zur Liebe gezwungen werden sollte. Sie nahm ihren Befreier dankbar mit

in die Hütte zum Vater. Als der Jägerklas die Hütte verließ, summte er vergnügt das alte Liedchen:

Ich bin dein und du bist mein,
Du liegst in meines Herzens Schrein;
Verloren ist das Schlüssellein,
Du mußt allzeit darinnen sein!

Der abgebligte Franzosen-Just aber schwor finstere Rache und fand bald Gelegenheit, sie auszuüben.

Eine Truppe Ludwig XIV. war auf dem Weg nach Trier im Anmarsch. Große Angst lag auf dem Gesicht der Saarländer, die sich kaum von den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges erholt hatten. Man wußte aus bitterer Erfahrung, daß vor den Franzosen nichts heilig und sicher war, schaffte die besten Pferde und Kühe ins Schloß nach Philippsborn und trieb die Schafe und Schweine in den Schutz des tiefen Waldes. Just aber, der böse Geist und Gast der Gegend, verriet alles an den inzwischen erschienenen französischen Kommandanten, auch daß ein unterirdischer Gang vom Schloß nach der Waldhütte führe, den der Jägerklas genau kenne. Eines Abends nun, als Klas in der Hütte weilte, wurde diese von einer Abteilung Franzosen umstellt. Der Jäger und Waldhüter waren bald gefesselt und der Offizier fragte, ob Jägerklas der Truppe als Führer durch den geheimen Gang nach dem Schloße dienen wolle. Als er entschieden verneinte, fing man an, seiner Braut die Kleider vom Leibe zu reißen, um sie solange nackt durchzupeitschen, bis der Bräutigam zum Verrat willig sei. Das war für Jägerklas zu viel. „Haltet ein, ihr Barbaren!“ — schrie er auf — „laßt das unschuldige Mädchen in Ruhe; ich will euch führen!“ In seinen Augen aber glühte dabei das Feuer eines unheimlichen Entschlusses. In der Hut zweier Soldaten blieb der Waldhüter mit seiner Tochter und dem treuen, kräftigen Hund in der Hütte zurück, während der Jäger mit einer Fadel dem Offizier und seiner Abteilung, unter der sich auch der liebedürstige Just verbarg, voranschreiten mußte ins Schloß. Unweit der Hütte senkte sich der vobrgene Gang in die Tiefe. Er war schmal und weitete sich kurz vor dem Schloße zu einer Pulvertammer aus. Mehrere gefüllte Fässer standen darin und eins davon war offen, was Klas, dem die Vorräte unterstanden, wohl wußte. Als er am offenen Fasse als erster vorbeikam, stieß er rasch die Fadel hinein, sprang mit einem schnellen Satz nach vorne hinter einen Felsvorsprung und wurde vom heftigen Druck der furchtbaren Explosion auf den Boden geworfen.

Knall und Lustdruck waren natürlich in der ganzen Umgegend spürbar. Im Schloße wußte man sich den Schlag nicht zu deuten und in der Waldhütte eilten die beiden Franzosen bestürzt vor die Türe. Kathrin, die frei war, löste nun dem Vater die Fesseln und drückte ihm den Hirschfänger von Klas in die Hand. Ein ermunternder Blick auf den kräftigen Hund und der Waldhüter stürzte sich draußen auf seine Wächter. Mit dem einen rang er selbst, mit dem anderen der Hund, bis beide Franzosen auf der Erde liegen blieben. Vater und Tochter eilten nun nach dem Schloße. Ihr Bericht klärte dort die Bewohner auf. Man drang in den Gang ein, fand den Jäger zunächst am Boden wie tot und

trug ihn ins Schloß. Alle Franzosen und auch der böse Just lagen unter den Trümmern der Pulverkammer im ewigen Schlaf. Jägerklas aber war nur betäubt und erholte sich unter Kathrins treuer Pflege wieder völlig. Graf Crato belohnte den kühnen Jäger damit, daß er ihm die Mittel zum Aufbau seines väterlichen Hauses in Saarbrücken schenkte, wo ihm als „Nikolaus Keller, Gastwirt zum Roh“ das schönste Friedensglück mit seiner „blonden Kathrin“ erblühte, ein Glück, das er um so mehr zu schätzen wußte, als er es gegen den teuflischen Franzosenjust mit dem Einsatz des eigenen Lebens erkämpft hatte.

Der Saarlandliebe ein Glück auf! Auch heute, wo das Saarland, wie jene Saartochter von Philippsborn, vom Franzmann nicht nur heiß umworben und wollüstig umklammert, sondern auch vor unseren Augen vergewaltigt wird, um der fremden Gier zu erliegen. In allen Saarländern der ganzen Welt aber muß nun der Geist und die Liebe des Jägers von Philippsborn erwachen zum siegesbegehrenden Kampfe um das geliebte, schwerbedrohte Heimatland, das uns Mutter ist und Braut zugleich!

Das Saargebiet — was ist das? fragen jetzt viele. Ein Land, das eine so bewegte und reiche Geschichte hat, wie nur wenige Gebiete Deutschlands. Seine geographische Lage an der Westgrenze des Reiches brachte es mit sich, daß es handelnd oder leidend an allen Kämpfen teilnehmen mußte und wiederholt Schauplatz dieses Ringens war. Der früh entwickelte Handel und Verkehr, die reichen Bodenschätze und die Wohlhabenheit seiner fleißigen Bewohner machten es bis heute zu einem begehrten werten Besitz und schufen ihm eine weit über seine Grenzen hinausragende Bedeutung.

Was das Saarland heute ist, hat Graf Verchenfeld am 15. Februar dieses Jahres im Bayerischen Landtag zusammengefaßt, als er erklärte:

„Die staatsrechtliche Trennung des Saargebietes vom Deutschen Reich wird auf alle Weise, namentlich auch durch die Vorbereitung eines besonderen staatsrechtlichen Verhältnisses, durch die Saargerichtsverfassung vertieft. Das Land ist von französischen Truppen besetzt, der völkische Charakter des Saarlandes als reindeutsches Land wird systematisch durch Förderung des Zuzuges nichtdeutscher Personen und durch die Behandlung des Schulwesens im Sinne der Begünstigung der französischen Sprache verwischt. Ich erhebe, bewußt und vor aller Offenlichkeit, folgende Anklage:

Die Politik, wie sie von der französischen Regierung im Saarland betrieben wird, ist ein Teil der französischen Rheinlandspolitik, welche eine dauernde Ausdehnung des Machtbereiches bis an das Rheinufer in verschiedenen Formen und auf verschiedene Weise anstrebt. Im Saargebiet geht sie insbesondere auf die Angliederung dieser wertvollen Provinz nach 15 Jahren an Frankreich aus.

Unsere Heimat ist in Gefahr und Not. In der Not aber wird die Liebe wach, die solange im Dornröschenschlaf lag und besinnt sich auf ihre Kraft. Darum rufen wir: Der Saarlandliebe ein Glück auf! Denn diese Liebe ist Heimatliebe und Vaterlandsliebe zugleich, und der Saarverein soll ihr ein Tempel sein, in dem sie priesterlich ihres Amtes waldet, unsere Saarherzen immer wieder für die heilige Sache zu entflammen.

Saarlandliebe ist Heimatliebe. Heimat — das ist das Land, mit dem tausend ernste und heitere Erinnerungen verknüpfen; Heimat — das sind die stillen Plätze, die alten Giebel, wo wir uns einst froh und heimisch fühlten und ein stiller Friede uns in seine Ruhearne nahm. Heimat — das ist das Land, das wir so gern durchwandern, dessen Eigenheiten uns vertraut sind, wo wir uns zuhause fühlen; Heimat — das ist unsere liebe Mutter Natur, die ihr Kind gern wieder in die Arme schließt und an ihre Brust drückt, daß wir aus ihren Quellen neue Lebensfreudigkeit trinken können. Wer in ferner seliger Kindheit und Jugend eine Heimat und ein freundliches Vaterhaus sein eigen nannte, ist im späteren Leben nie ganz arm, wie schwer auch sein Schicksal sein mag. O du teure Heimatflur, du Sonne unserer Heimat! Wie könnten wir dein vergessen, wir, deine Kinder im Norden an der Waterkant!

Nein, des Herzens sehnend Schlagen,
Länger halt ich's nicht zurück!
Will ja aller Lust entsagen,
Daß mir nur der Heimat Glück!

Saarlandliebe ist uns Heimatliebe, aber auch Vaterlandsliebe. Urdeutsch ist das Saargebiet und kerndeutsch sind seine Bewohner. Unsere Heimat ist ein Teil, ein unzertrennlicher Teil vom großen, schönen Vaterlande. Wie man dieses auch zerrissen hat und noch weiter zersplittern und zerschlagen möchte: so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt,

das ist des Deutschen Vaterland, das soll es sein, das, waderer Deutscher, nenne dein! Und wer das Ganze liebt, wird auch die Teile des Ganzen, besonders aber die gefährdeten Teile mit seiner Liebe umfassen. Darum grüßen und begrüßen wir dankbar die Saarfreunde in unseren Reihen, die aus vaterländischer, völkischer Liebe in diesen Zeiten dem Saarland ihr Herz schenken, wenn es auch nicht ihre engere Heimat ist.

Und im Bund „Saarverein“ und seinen Ortsgruppen hat die Saarlandsliebe ein Haus gefunden, in dem sie, wie die Seele in einem Heiligtume, leben und wirken und opfern kann. Liebe will besitzen und strebt nach Vereinigung. „Was sich kennt und was sich liebt, will beisammen sein.“ Mit unsern Landsleuten wollen wir vereinigt sein, unsere Heimat wollen wir besitzen und uns ihrer gemeinsam freuen, auch wenn wir räumlich noch so weit von ihr getrennt sind. Wie verschieden auch unsere politische Ueberzeugung, unsere religiöse Zugehörigkeit, unsere Weltanschauung und Lebensauffassung sein mag, hier sammeln wir uns auf dem geweihten Boden unserer Heimat und einen uns in der Liebe zu ihr als Kinder des Saarlandes, die ihre ehrwürdige Mutter in Not sehen und in der Gefahr, entwürdigt zu werden. Wir wollen hier die Saarlandliebe pflegen, die Schönheiten und Schätze der Heimat immer wieder zeigen, daß wir wissen, was wir an ihr haben und ahnen, was uns fehlen wird, wenn sie uns verloren gehen sollte.

„Die Krähen schrei'n

Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt.

Bald wird es schnei'n —

Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!“

In Liebe zu Volk und Vaterland geeint, laßt uns gemeinsam kämpfen für Recht und Freiheit gegen jede Willkür und jeden Zwang unter der Losung: Was deutsch ist, muß auch deutsch bleiben! Deutsch ist unsere Heimat an der Saar und deutsch soll sie bleiben!

„Nicht mitzuhasen, mitzulieben bin ich da,“ sagt Sophokles. Fruchtbar ist der Haß, aber fruchtbar ist die Liebe. Sittlich berechtigt ist der Kampf, dessen Seele die Liebe ist. Mögen unsere Feinde hasen und sich im Hasse verzehren wie die Kohle in der Glut, wir wollen lieben, in der Liebe wachsen und im Leid der Zeit uns läutern lassen, daß wir einst die wiedergewonnene Heimat würdiger besitzen als je. Das Ziel ist weit, aber nicht unerreichbar, der Weg ist beschwerlich, aber die Liebe überwindet alles. Wenn wir hier im „Saar-Verein“ unsere Augen beschatten und Ausschau halten nach den sonnigen Bergen und blühenden Tälern unserer Heimat an der Saar und Blies, wenn wir hier uns gegenseitig zu Liebe und Treue ermuntern und fördern, stärken wir nicht nur die Brüder in der Heimat in ihrem schweren Kampfe, sondern gewinnen auch persönlich mit dabei an innerer sittlicher Kraft. Müssen wir es doch alle bekennen, daß die landsmännliche Gemeinschaft, die Berührung mit Geschichte und Geschick der Heimat unserer Seele neuen Schwung verleihen, unser Innenleben bereichert und uns zum eigenen Lebenskampfe tüchtiger gemacht hat.

Was der Dialektidichter Schön in seinem Büchlein: „Dehemm in Saarbrügge“ am Winterberg-Denkmal, das Symbol des „Saar-Vereins“ ist, einen Vater zum Sohne sagen läßt, wollen wir alle beherzigen:

„Du bischd e Saarbrigger!

Nach mer te Schand,

Dann wer sei Heimat nidd duhd liewe,

Der liewd aa nidd sei Wadderland!“

Der Saarlandliebe ein Glück auf!

Deutschland in Trauer.

Mit dem 17. Juni haben für Deutschland neue Tage tiefster nationaler Trauer begonnen. Von diesem Tage an vollzieht sich in

Oberschlesien

die stückweise Losreißung deutschen Heimat-, Kultur- und Wirtschaftsbodens vom deutschen Mutterlande. Französische Gewaltpolitik feiert den Erfolg ihres Sieges über Recht, Gesetz und Volkswillen. Tag um Tag wird innerhalb von 24 Tagen die Losrennung des dem kulturfinsternen Polen zugespprochenen Teiles Oberschlesiens vor sich gehen.

Ganz Deutschland steht in tiefster Trauer angesichts der Ueberführung deutschen Landes, deutscher Brüder und Schwestern in polnische Knechtschaft.

Krise im Saarbergbau.

In Verbindung mit der Weltwirtschaftskrise beschäftigt sich in einem bemerkenswerten Beitaufsatz „Der Saar-Bergknapp“, das Organ des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet, mit der Krise im Saarbergbau. Es heißt darin u. a.:

Im vergangenen Jahr wurde der Lohn zweimal insgesamt um 7 Francs abgebaut. Für die Hauer aber trat ein wesentlich stärkerer Lohnabbau ein, da die Gedinge riesig gekürzt und der letzte Lohnabbau im Dezember auf dem Papier 3,— Francs betrug, in Wirklichkeit aber die Gedinge nicht um 3,— Francs, sondern bis zu 5 und mehr Francs gekürzt wurden. Daneben setzte eine Behandlung auf den Gruben ein, die jeder Beschreibung spottet. Verlängerung der Arbeitszeit über Tage für solche Leute, die in der Förderung beschäftigt sind, wurde nicht nur versucht, sondern mit Gewalt auf den einzelnen Inspektionen durchgeführt. Bergleute wurden entlassen und andere, die Arbeit suchten, nicht wieder angelegt mit der Begründung, es seien Arbeiter zuviel vorhanden. Daneben wurde der Apparat der ausländischen bergfremden Beamtenerschaft nicht verringert, sondern allerhand Leute, die mit der Gewinnung oder dem Verkauf der Kohle nichts zu tun haben, wurden weiter im Etat der Werksverwaltung geführt. Immer mehr und mehr Räume werden zur Unterbringung dieser Beamten bereitgestellt. Die Autos rasseln weiter, eine Riesenhalle für dieses luxuriöse Verkehrsmittel geht der Vollenendung entgegen. Trotz des Riesen-Autoverkehrs fehlt auf den einzelnen Gruben das nötige Material, sowohl unter Tage wie in den Werksstätten. Selbst Schienennägel sind oft nicht vorhanden und müssen die Hauer solche oft in alten Straßen suchen. Die Abfahrschwierigkeiten werden immer größer, trotzdem Saarbergleute weit niedrigere Löhne wie die französischen und lothringischen Bergarbeiter haben. In letzter Zeit wurden wieder Feierschichten eingelegt und das drohende Gespenst der Ablegung den Bergleuten an die Wand gemalt. Vor nicht langer Zeit ging noch eine andere Nachricht durch die Presse, wonach die Belegschaftsziffer wesentlich vergrößert werden sollte. Warum erschien wohl diese Nachricht? Böse Zungen behaupten, sie wäre erschienen zu dem ausgesprochenen Zweck, in Frankreich selbst einen plausiblen Grund für die Beibehaltung der bergfremden Beamten zu haben. Es ist ja bekannt, daß auch in Frankreich Stimmen laut werden, die sich dagegen wandten, daß innerhalb der Bergwerksverwaltung die vielen früheren Militärs als Beamten untergebracht wurden. Den Bergleuten sind im vergangenen Jahre 7,— Francs vom Lohn abgebaut worden, fast ein Drittel ihres Einkommens ist ihnen genommen. Die höheren und höchsten Beamten der Werksverwaltung, auch solche, die mit der Kohlegewinnung nichts zu tun haben, beziehen weiter ihre fürstlichen Gehälter.

Wie das „offizielle“ Organ der franz. Bergverwaltung, der „Saar-Kurier“, mitteilt, soll sich die Wirtschaftskrise besonders stark auswirken. Ein bis zwei Feierschichten pro Woche würden im Mai eingelegt. Eigentümlich, der „Saar-Kurier“, der früher auf Befehl seiner Gönner den Bergleuten sagen mußte, wie gut sie es hätten, wenn der Absatz nach dem Westen verlegt und dementsprechend die Löhne gezahlt würden, muß jetzt die Saarbergarbeiter auf schlimme Zeiten vorbereiten. Die Verwaltung muß Mittel und Wege ausfindig machen, um ihre Kohlen an den Mann zu bringen. Daneben ist äußerste Sparsamkeit der Verwaltung am Platze. Wenn dafür gesorgt wird, daß die überflüssigen bergfremden Beamten auf den einzelnen Gruben und in den Verwaltungen so rar werden, wie mitunter die Schienennägel in den verschiedenen Gruben, dann wird schon viel Geld herausgespart.

Die Verwaltung muß auch ein Interesse daran haben, daß die Frachtlage abgebaut werden und dementsprechend in Frankreich wirken. Wenn das noch nicht reicht, dann muß wohl oder übel die Kohlensteuer abgebaut werden.

Auch wenn sich durch die Ermäßigung der Kohlensteuer das Einkommen der Regierungskommission verringert, was bei verstärktem Absatz nicht der Fall zu sein braucht, dann ist auch dort ein Ausweg zu finden, ohne die Allgemeinheit zu schädigen. Zunächst muß die vorgesehene Erhöhung der Gehälter der höheren Beamten unterbleiben. Der Entwurf der neuen Gehaltsordnung für Staatsbeamte, der durch die Zeitungen ging und geradezu eine Herausforderung des werktätigen Volkes darstellte, hat böses Blut erweckt und vernünftige Regierungsbeamte erklärten, daß diese Erhöhung durchaus nicht am Platze sei. Ja, wirklich sozial denkende Beamte, deren es leider nur wenige bei der Regierung gibt, gehen noch weiter und erklären, daß die Gehälter der höheren und höchsten Staatsbeamten zu hoch seien und diese ganz gut einen Abbau ertragen könnten. Also keine Erhöhung der Gehälter

für Regierungsbeamte, sondern ein Abbau kann erfolgen. Wenn die Bergleute im vergangenen Jahre fast ein Drittel ihres Einkommens eingebüßt haben, dürfen die Gehälter der Staatsbeamten auch gekürzt werden. Die Regierung muß mit den vorhandenen Mitteln haushalten. Sie hat eine große Verantwortung vor der gesamten Öffentlichkeit und besonders vor den Bergleuten, die indirekt den größten Teil der Steuern aufbringen müssen. Die Regierungsbeamten dürfen nicht nur an sich, sondern müssen ebenfalls an die Allgemeinheit denken und sich darüber klar werden, daß sie gegenüber dem Volksganzen große Verpflichtungen haben. Die Beamten dürfen nicht nur auf jene schauen, die mehr haben, sondern müssen auch an solche Bewohner des Saargebietes denken, die viel weniger haben. Wir wollen heute nicht erinnern an die vollständig unzulänglichen elenden Einkünfte der Pensionäre, Witwen und Waisen, nein, wir wollen an andere Staatsbeamte denken, an die Geistlichen, die seitens der Regierung geradezu mit Hungergehältern abgespeist werden, und deren Verbesserung unbedingt notwendig wäre. Es gibt Geistliche im Saargebiet, die noch nicht den fünften Teil des Einkommens eines Schreibmaschinenfräuleins bei der Saarregierung haben.

Wir gehen in der nächsten Zeit schwierigen Verhältnissen entgegen. Daher rufen wir in dieser Krisenzeit sowohl der französischen Bergwerksverwaltung wie der Regierung zu: Auf zur Tat, zur Behebung der wirtschaftlichen Krise im Saarbergbau!

Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter zur Frage der deutschen Reparationskohlen.

Am 21. Mai hielt der Gewerkverein christl. Bergarbeiter in Saarbrücken 2 Veranstaltungen ab, die als mächtige Kundgebungen der Saarbergarbeiterchaft angesprochen werden können.

Morgens 10 Uhr tagte im Ludwigspark eine von ca. 700 bis 800 Vorstandsmitgliedern und Vertrauensmännern besuchte Revierkonferenz, die sich mit der augenblicklichen Lage im Saarbergbau beschäftigte. Als Hauptreferent schilderte Bezirksleiter Kuhnen die dritte Krise im Saarbergbau, die sich augenblicklich sehr bemerkbar macht. Die Ursachen bestehen darin, daß sich die Förderung des durch den Krieg zerstörten französischen Bergbaues erheblich gesteigert habe und die englische Kohle in Frankreich immer noch ausreichend angeboten wird. Ferner werden durch die deutschen Reparationskohlen der Saarkohle auf dem französischen Markt große Absatzschwierigkeiten bereitet. Die Saarbergleute werden schlechter entlohnt als die französischen und lothringischen. Trotzdem aber ist die Saarkohle, wie die Grubenverwaltung mitteilt, auf dem Weltmarkt immer noch zu teuer, ein Beweis dafür, daß nicht die Löhne den Ueberpreis der Saarkohle verursachen. Die Gründe für den hohen Preis der Saarkohle sind in der unrationellen französischen Verwaltung zu suchen. Der Beamtenapparat ist ganz gewaltig vermehrt. Für die Beamten werden große Wohnungen gebaut, die Grundstücke mit meterhohen Mauern umschlossen. Aus diesen Mauern allein könnten Dutzende von Bergmannshäusern gebaut werden. Um derartiges Gelände für die gedachten Zwecke herzurichten, Wege dorthin anzulegen usw. werden Dutzende von Arbeitern beschäftigt. In den Gruben fehlt es jedoch an dem notwendigen Material. Mißstände der verschiedensten Art machen sich bemerkbar. Bezeichnend war der demonstrative Beifall, der dem Redner gezollt wurde, als er die Mißstände klarlegte, der beste Beweis dafür, daß auf allen Gruben solche bestehen. Die Versammlung macht den Vorschlag, die französische Bergverwaltung möge sich in Frankreich dafür einsetzen, daß auf einen Teil der deutschen Reparationskohlen verzichtet würde, damit die Saarkohlen Absatz bekämen. Ferner wurde verlangt, daß sich die Bergverwaltung und Regierungskommissionen dafür einsetzen, daß die Zollgrenze nach dem Reich 1925 nicht geschlossen werde, da die Schließung der Grenze den Ruin des Saarbergbaues und des übrigen Wirtschaftslebens bedeute.

In der Besprechung wurden zahlreiche Beschwerden vorgebracht. Allgemein war man der Ansicht, daß die Kohlensteuer abgebaut und ebenso die Transportkosten für Kohlen nach Frankreich verringert werden müsse. Von der Verwaltung wurde äußerste Sparsamkeit verlangt. Die Bergarbeiter gaben zu erkennen, daß sie einen weiteren Lohnabbau nicht ertragen könnten. Die Mitteilungen der Organisationsleitung, daß die Kündigungen der 3000 Bergarbeiter zurückgenommen worden sei, wurde beifällig aufgenommen. Der Organisation wurde dafür Dank gezollt.

Die Versammlung protestierte dann noch gegen die auswärtigen Pressemeldungen, wonach junge Bergarbeiter 40 Franken Lohn pro Tag verdienen sollten.

Entsprechende Entschlüsse, die die in dem Hauptvortrag und in der Besprechung erhobenen Forderungen enthält, wurden einstimmig angenommen.

„Es kam ein Falke geflogen!“

Erzählung aus Saarbrückens Vergangenheit.

Von Felix Dreihern.

Im Herrenhaus der Burg Sarabruca saßen im Frühjahr des Jahres 1095 im Erkerzimmer, das Aussicht nach dem schönen grünen Saartale und den jenseitigen Höhenzügen bot, die Gemahlin des Gaugrafen Sigbert und ihr Sohn Friedrich zusammen. Noch glühten die Holzsteine im Kamine und erhellen das Zimmer.

„Dein Vater muß doch jetzt bald heimkehren von seiner Reise zu König Heinrich. Die Zeit ist bald abgelaufen, deren er bedarf, um hin und zurückzureisen. Wenn ihm nur nichts geschehen ist!“ sagte die Gräfin zu ihrem stattlichen Sohne.

„O, befürchtet nichts, Mutter,“ antwortete dieser, „treue Diener begleiten ihn ja!“

„Doch sage, mein Sohn, wie hast du dich jetzt entschlossen betreffs der Wahl deiner Braut? Du weißt, daß es Vaters Wille ist, daß du die Tochter des Bliesgaugrafen heimführst. Freilich, ich weiß, das ist nicht ganz nach deinem Sinne. Doch wenn du deiner Mutter lieber Sohn sein willst, so handle nicht gegen deines Vaters Willen!“

Friedrich senkte den blonden Kopf und seine Gedanken schienen irgendwo anders zu weilen.

Seine Mutter aber glaubte eher darin ein Zeichen des Widerstrebens erblicken zu dürfen und sagte: „Wir wollen jetzt das Abendbrot einnehmen! Komm in die Halle, deine Brüder werden schon dort sein.“

Mutter und Sohn schritten der Halle zu, von wo ihnen die Stimmen der drei Brüder Friedrichs entgegenklangen.

Diese waren sehr heiter während des Mahles, während Friedrich selbst schweigend darsaß, so daß es seiner Mutter auffiel. Als sie ihn fragte, warum er so schweigend sich verhalte, stand er vom Tische auf und sagte: „Ich will mich noch etwas im Freien ergötzen!“

Er ging hinauf auf den Burghof und begab sich an die Mauerbrüstung, der Burgmauer, dorthin, wo der Blick saaraufwärts schweifen konnte. In der Richtung lag die Burg des Grafen des obersten Saartales, Odo, dessen Tochter Emma sein Herz gewonnen hatte. Er dachte: „Warum muß mein Vater so feindselig gegen den Gaugrafen gesinnt sein. Graf Odo ist ein so gütiger Herr und meinem Vater so gut gesinnt. Und doch will mein Vater die Freundeshand, die ihm gereicht wird, nicht annehmen. Das soll mich aber nicht in meiner Liebe irre machen!“

Und nun wurde auf einmal sein Gesichtsausdruck lebhafter. Ja, wie wäre es, wenn ich mich mit Emma, falls ihre Eltern einwilligten, trauen ließe, ehe mein Vater zurück kommt? Soviel ich gemerkt habe, ist wenigstens die Gemahlin Graf Odos meiner Werbung gütig gesinnt. Und auch Graf Odo wird, wenn er zurückkehrt, schließlich ja sagen. Ja, so will ich es machen. Morgen früh rette ich hinauf zu der Burg Odos!“

Mit diesem Entschlusse wandte er sich wieder dem Herrenhause zu. Es war eine wundervolle Frühlingsnacht. Noch einmal wandte Friedrich, ehe er das Haus betrat, den Blick zurück nach der Gegend, wo sein Lieb wohnte. Sinnend schaute er in die Wolken, durch die der Vollmond brach und das Saartal weit erhellte. „Gut! Nacht, mein Lieb!“ klang es in Friedrichs Herzen, und so trat er in das Haus ein.

Am folgenden Morgen ritt Friedrich hinüber zu der Burg Odos. Dort angekommen, ließ er sich zu der Gräfin führen. Diese bewillkommnete ihn freundlich und fragte ihn, was sein Begehren sei.

Friedrich sagte nun offen, was ihn herführe und die Gräfin gab ihm zu erkennen, daß sie nicht abgeneigt sei, ihm ihre Tochter Agnes zur Gemahlin zu geben, daß sie aber Bedenken trage, ihn sofort trauen zu lassen, vielmehr die Einwilligung ihres Gemahls abwarten wolle.

„Dann ist aber auch mein Vater hier, wenn Graf Odo heimkehrt; sind doch beide zum gleichen Zweck an den Hof König Heinrichs IV. gereist. So wollest doch, Frau Gräfin, Eure Einwilligung zur sofortigen Trauung geben!“

Noch schwankte die Gräfin, aber die Liebe zu ihrem Kinde siegte endlich in ihr, hielt sie doch den Sohn des Bliesgaugrafen nicht für einen geeigneten Mann für ihre Tochter, da er schon einmal verheiratet gewesen war und seine Frau schlecht behandelt hatte.

„Nun, ich will ja dazu sagen! Jetzt will ich noch meine Tochter um ihre Einwilligung fragen. Wenn sie Euch auch zum Gemahle haben will, so will ich die Trauung gleich vollziehen lassen!“

Glückstrahlend küßte Friedrich die Hand der Gräfin, die nun dem Zimmer ihrer Tochter zuschreitend, den Grafen bat, sich eine Weile zu gedulden.

Rasch gelangte die Gräfin in das Zimmer ihrer Tochter. Emma saß, eifrig mit einer Frauenarbeit beschäftigt, am Fenster und schaute sinnend den Hang des Burgberges hinunter.

Beim Eintreten der Mutter wandte sie den blonden Kopf dieser zu. Die Mutter sagte:

„Du weißt, liebe Tochter, daß dein Vater, der nun bald heimkehren wird, dich dem Sohne des Bliesgaugrafen, Dudo, zum Weibe bestimmt hat, was denkst du eigentlich selbst darüber. Was denkst du, meine Tochter?“

Da antwortete Emma bestürzt:

„Mutter, ich habe oft gehört, daß der Bliesgaugraf ein harter Mann ist. Er soll seine erste Frau oft ohne Grund beschimpft haben! Ich fürchte solch' Beispiel!“

„Aber wen“, fuhr die Mutter fort, „wen möchtest du lieber zum Gemahl?“

„Von dem,“ erwiderte die Tochter, „werde ich mich nie trennen, den ich schon lange liebe und dessen Schönheit, Mut und Tugend jetzt alle Stimmen preisen. Er allein war im stillen der Freund und Geliebte meines Herzens, er allein soll mein Herr und Gemahl sein!“

Als die Gräfin den festen Willen ihrer Tochter sah, sagte sie erfreut: „Dein Wunsch soll erfüllt werden! Komm mit hinüber in die Halle, dort wartet ein junger Ritter auf dich!“

Emma errödete, doch schnell folgte sie der Mutter.

Als sie in die Halle traten, sah Emma zu ihrem Erstaunen den geliebten Mann dort stehen. Erst stand sie eine Weile still vor Erstaunen, dann flog sie wie eine Taube auf ihren Geliebten zu und liebte ihn.

Die Mutter sah mit Rührung auf das junge Menschenpaar und sprach: „Gott segne Euren Bund, liebe Kinder!“

Die Verlobten dankten nun nochmals ihrer Mutter für die Einwilligung und nannten sie ihre liebe Mutter.

Am andern Tage fand in der Burgkapelle die Trauung des jungen Paares statt. Ein schöner Tag schaute durch die Scheiben der Kirche und brachte dem jungen Paare seinen Tribut.

Die Gräfin aber war nun voll banger Sorge wegen der Rückkehr ihres Gemahls.

Einige Tage darauf, zu Abend, klang ein Horn vor dem Burgtore. „Das ist des Vaters Horn,“ sagte die Gräfin erschreckt zu ihren Kindern, die mit ihr im sonnenscheindurchglänzten Zimmer saßen und Schach spielten.

Friedrich war aufgesprungen. „Bleibe ruhig sitzen, lieber Sohn, ich will allein mit Graf Odo sprechen!“

Sie ging ihrem Gemahle auf den Burghof entgegen, und nachdem sie ihn begrüßt hatte und er fragte, was sich neues zugetragen habe, sagte sie:

„Herr, gestern kam ein Falke übers Feld geflogen mit braunem Haupte und weißer Kehle. Gut gekrümmt sind ihm Klauen und Schnabel zu mächtigem Fange, und die Schwungfedern reichen so weit, daß man sieht, sein Vater habe ihn auf hohem Ast erzogen. Diesem Falken, nie sah ich einen schöneren, habe ich gefangen und behalten!“

Und ehe noch Graf Odo den Sinn dieser Worte fassen konnte, führte sie ihn in das Zimmer, wo Friedrich und Emma saßen.

Sie standen, ihre Hände traulich ineinander legend auf und die Gräfin sagte:

„Herr, das ist der Sohn Sigberts, Friedrich. Ihm habe ich unsere Tochter zum Weibe gegeben, möge es Euch lieb und wert sein!“

Da wollte Graf Odo zornig werden, doch er bezwang sich, als er den edlen Ausdruck im Gesichte Friedrichs wahrte. Und dann gewann auch die ihm eigene Güte die Oberhand:

„Ihr habt mir einen schönen Streich gespielt, doch ich will Euch nicht zürnen. Wenn Ihr verspricht, meine Tochter lieb und wert zu halten, so will ich nicht nein sagen!“

Friedrich schaute zuerst auf seine Frau, dann auf Odo:

„Herr Graf, seit wann habt Ihr gehört, daß meine Sippe ihr Wort nicht hält; ich gelobe Euch auf Ritterwort, Eure Tochter zu schützen als mein kostbarstes Kleinod!“

„So nehmt sie denn hin und seid glücklich mit ihr!“

Dankend neigte sich Friedrich vor dem Grafen.

„Nun aber zu Tisch, liebe Frau, sagte Graf Odo zu seiner Gemahlin, und tragt mir auch edlen Wein auf. Wir wollen heut' noch einmal Hochzeit feiern!“

Inzwischen war auch Graf Sigbert auf der Burg Sarabruca erschienen. Freudig von seiner Gemahlin bewillkommt, sah er einen besorgten Zug in deren Mienen. Auf seine Frage, ob ein Unglück geschehen sei, antwortete seine Gemahlin:

„Herr, gerade kein Unglück ist geschehen, aber Euer Sohn Friedrich ist seit zwei Tagen fort und wir wissen nicht wohin.“
Erstaunt sah der Graf seine Gemahlin an, dann ergrimmte er und sagte:

„Ich weiß wohl, wo er hin ist, der ungehorsame Sohn! Ich werde ihn aber meinen väterlichen Zorn fühlen lassen. Der alte Vater reist zum Könige, um sich für seinen Sohn um das Erbe zu bemühen, und der Sohn heiratet womöglich inzwischen eine andere Frau, als die, die sein Vater ihm zugebacht hat!“

„Schicket gleich einen Boten hinüber zur Burg Odos und laßt fragen, ob mein Sohn Friedrich dort sei,“ wandte er sich an einen seiner Burgmannen, „wenn er dort ist, möge er sogleich hierher kommen!“

Nachdem der Graf diesen Befehl erteilt hatte, begab er sich in das Herrenhaus, um sich dort von dem weiten Ritze zu erholen. War er doch schon bejahrt.

Seine Gemahlin folgte ihm ängstlich. Auch sie hatte schon längst erraten, was ihr Sohn getan habe, und so suchte sie zunächst die Gedanken ihres Gemahls von Friedrich abzulenken.

„Was habt Ihr bei König Heinrich ausgerichtet?“

Der Graf fuhr aus seinen Gedanken auf und sagte: „Freue dich, liebe Frau, ich habe mein Ziel erreicht. Sigbert und Friedrich werden mein Land erben und ihre Kinder werden wieder ihre Erben sein! König Heinrich war sehr huldvoll!“

Das Antlitz des Grafen heiterte sich auf bei der Erinnerung an die Güte des Königs.

„Nun soll unser Stamm blühen und gedeihen,“ fuhr Graf Sigbert fort, „ich denke, Friedrich soll die Besitzungen hier übernehmen, während Sigbert die elästischen erhalten soll. Friedrich soll dann fortan den Namen eines Grafen von Saarbrücken führen!“

„Das walt Gott!“ sagte die Gemahlin Sigberts. Doch dieser brauste jetzt doch wieder auf: „Warum mußte mir nun Friedrich ungehorsam sein? Wahrscheinlich ist es so, wie ich vermutete!“

Da fiel ihm seine Gemahlin bittend ins Wort:

„Und wenn es so wäre, Herr, so wäre es nicht so schlimm. Zürnet ihm nicht, er war sonst immer ein gehorsamer Sohn. Auch fällt ja jetzt Eure Sorge für seine Zukunft weg, da der König ihn als Euren Erben bestätigt hat!“

„Freilich, aber sein Ungehorsam ärgert mich!“

So laßt einmal Gnade für Recht ergehen, denket, wie gnädig Euch erst jetzt König Heinrich sich erzeigte!“

Halb widerstrebend, aber doch schon halb willig, sagte Graf Sigbert: „Nun, ich will sehen, was ich tue!“

Kurze Zeit darauf kam der Bote von der Burg des Grafen des oberen Saargaus zurück und meldete, Graf Friedrich sei dort. Er sei mit Emma, der Tochter des Grafen getraut worden. Graf Friedrich komme gleich hinter dem Boten her und mit ihm Graf Odo.

Noch einmal brauste der Zorn Sigberts auf, als er diese Kunde vernahm. Aber die flehentlichen Bitten seiner Frau beruhigten ihn soweit, daß er versprach, Friedrich und Graf Odo ruhig anzuhören, wenn sie ihr Anliegen vortrügen.

Die Erwarteten kamen auch bald. An der Seite Odos trat die stattliche Gestalt Friedrichs in die Halle.

Odo ging auf Sigbert zu und sagte: „Graf Sigbert, ich bringe Euch Euren Sohn zurück. Wollet ihn gütig aufnehmen!“

„Was hat dich bewogen, mir so ungehorsam zu sein, Friedrich?“ frug jetzt Sigbert.

„Vater, die Liebe trieb mich dazu. Ihr könnt alles von mir verlangen, aber daß ich von meiner Liebe lasse, werdet Ihr nie erreichen!“

Der Vater sah erstaunt auf seinen Sohn und wollte ergrimmen. Doch als er den stolz Dastehenden ansah, schwellte Stolz sein väterliches Herz und er erinnerte sich, daß er seiner Gemahlin halb und halb versprochen habe, seinem Sohne zu verzeihen!

Und dann fiel ihm auch ein, wie Großes er bei König Heinrich erlangt habe und der Gedanke daran nahm den letzten Rest des Zorns.

„Die jungen Falken werden flügge und fliegen einem davon!“ sagte er halb noch zornig, aber schon mit einem Lächeln auf den Lippen.

„So ist es recht,“ fiel Graf Odo ein, „ich danke Euch im Namen meiner Tochter!“ Graf Odo reichte Sigbert die Hand, die dieser dann auch kräftig schüttelte.

„Und nun geh und hole deine Frau!“ wandte sich Sigbert an Friedrich, der auch sogleich mit freudeglänzendem Antlitz davon-eilte, um dem Geheiß seines Vaters nachzukommen.

Ein frohes Fest vereinigte kurze Zeit darauf die Familienangehörigen. Und als nach einigen Jahren Graf Sigbert starb, erbte Friedrich die Burg Sarabruca und herrschte dort als Graf von Saarbrücken.



Burgruine Frauenberg.

Ein uraltes Heiligtum im Saargebiet.

Im äußersten Winkel des heutigen Saargebietes liegt malerisch in einer grünen Mulde der kleine Ort Limbach. Vor geraumer Zeit ward daselbst eine neue Kirche erbaut und die alte Kirche dadurch ihrer gottesdienstlichen Bestimmung enthoben. Es ist ein altersgrauer Bau mit einem überdachten niedrigen Turm, an dem nun eine Reihe von wertvollen Feststellungen gemacht wurden. Bei der Umwandlung des alten Turmhauses, in dem sich bisher die Sakristei befand, in eine Profanwohnung entdeckte man unter der Lünche eine Reihe von alten Wandgemälden,

deren Inhalt religiöser Art, zum größeren Teil noch genauer Deutung harret. Nun zeigte sich die vierte Wand nach der Kirche zu aber unbedeckt, und damit gewinnt die Vermutung Wahrscheinlichkeit, daß wir es in dem Turmraum mit einer alt-irischen Kultstätte zu tun haben. Die irischen Missionare pflegten in der Tat auf ihren Wanderfahrten solche obsidenartige Kapellen zu bauen, die nach der einen Seite hin offen waren, so daß also der Priester gedeckt stand, während die Gläubigen im Freien beteten. Mit dieser Deutung stimmt ferner eine Volksbezeichnung überein, welche den Turmraum als „Willibrordskapelle“ anspricht. Auch der selige Bischof Korum fand die Annahme glaubwürdig. Es würde dann diese älteste Kirche Limbachs mit Eugenil in Lothringen und der alten hochberühmten Abtei Tholey die erste Kultstätte des Christentums in diesen Landen gewesen sein. Limbach gehörte bis zum Zusammenbruch des römischen Reiches deutscher Nation zum Oberamt Schaumburg (Tholey), das ein Bestandteil des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken war.

Gruß an das Rheinland.

Wo sonst der Wein an frohen Hängen reift,
Wo sonst im Strom der Chor der Nixen singt,
Herrscht nun der Haß, der an die Rehlen greift
Und Rheinlandslaune zum Verstummen zwingt,
So daß Herr Karl, der seine Pfalz besucht,
Der Deutsche Karl den neuen Herren flucht,
Die ihn als Welschen mit Beschlag belegt,
Indes ihr Volk der Franken Namen trägt.
Du alter, starker, burgenvoller Rhein,
Urdeutsch bis in den letzten Quaderstein
Vom Odenwald bis an die Burg von Xanten,
Von Erwins Dom bis an den Kölner Bau —
Du hast so manchen Uebergang bestanden
Bei Caub und sonst — halt' aus, du deutscher Gau!

Friedrich Lienhard. (Dtsch. Tagesztg.)

Des Saargebietes Not unter der Fremdherrschaft.

Die Saarregierung zwingt zur Franken-Frakterierung.

Bekanntlich hat die Saarregierung auf den saarländischen Verkehrsanstalten (Post, Telegraphie und Eisenbahn) die Franken-gebühren eingeführt und dadurch der Bevölkerung, besonders dem saarländischen Wirtschaftsleben außerordentliche geldliche Belastungen auferlegt. Die in Franken zu entrichtenden Gebühren übertreffen bei weitem die Postgebühren im übrigen Deutschland. Es ist daher begreiflich, wenn die Bevölkerung sich von diesen hohen Frankentaxen zu drücken versuchte, indem sie ihre Post-sachen bei Gelegenheit außerhalb des Saargebietes zur Post gab. Das war natürlich nicht nach dem Geschmack der Herren Rault und Lampert. Und so erließ man eine Verordnung, durch die ein derartiges Verfahren mit Strafe bedroht wurde. Dabei läßt man sich ohne Bedenken eine neue Verletzung der Saarstatutsbestimmungen zuschulden kommen, indem man ohne Befragung der Bevölkerung eine Abänderung zum Postgesetz vom 28. Oktober 1871 und zur Vollzugsordnung über den Postdienst vom 20. Dezember 1899 vornimmt.

Zur „Begründung“ führt der Regierungskommissar für öffentliche Arbeiten, Post- und Telegraphenwesen, J. Lampert, aus:

„Es ist wiederholt zu meiner Kenntnis gekommen, daß Briefsendungen aus dem Saargebiet, welche für Empfänger im Saargebiet selbst oder in anderen Ländern bestimmt waren, nach Deutschland (ist das Saargebiet nicht Deutschland, Herr Lampert? D. Schr.) verbracht und dortselbst bei der Post aufgegeben wurden. Dieses Vorgehen bezweckt, den Abfindern die im Saargebiet zu entrichtenden Freimachungsgebühren zu ersparen, da dieselben höher sind als diejenigen des Deutschen Reiches. Ueber diese Verhältnisse wurde mir erstmalig im September vorigen Jahres berichtet. Die im Januar 1922 erfolgte Herabsetzung der Freimachungsgebühr für Briefe von 20 Centimes auf 15 Centimes brachte bei einem Kurse von 1 Franken gleich 15 Mark die deutsche und die saarländische Gebühr auf gleiche Höhe und es schien, als ob dadurch der Briefschmuggel beseitigt worden sei. Aber das fortgesetzte Fallen der Mark hat weitere Kreise zur Wiederaufnahme des zeitweise aufgegebenen Briefschmuggels verleitet. Industrielle, Geschäftsleute und Privatpersonen beauftragten im gegenseitigen Einvernehmen einzelne Personen mit der Verbringung ihrer Briefschaften in der oben angegebenen Weise. Dieser Schmuggel verursacht dem Saargebiet einen erheblichen finanziellen Schaden. (Anscheinend verbraucht man für die „armen“ Regierungsbeamten und ihre bezahlten Handlangerlumpen recht erhebliche Summen. D. Schr.) Nach den z. Zt. geltenden gesetzlichen Bestimmungen ist aber die Beförderung von Briefsendungen durch Privatpersonen, falls sie unentgeltlich geschieht, nicht strafbar; es ist jedoch unmöglich zu beweisen, daß die Beförderungen der erwähnten Art gegen Entgelt erfolgen. Aus diesem Grunde erachte ich (Lampert von Frankreichs Gnaden! D. Schr.) es für unbedingt erforderlich, daß der Postverwaltung die bis jetzt fehlenden gesetzlichen Mittel zur Unterdrückung der festgestellten Mißbräuche an die Hand gegeben werden. Zu diesem Zwecke habe ich eine Verordnung entworfen, durch die der Text des Postgesetzes vom 28. Oktober 1871 und des Ausführungs-gesetzes vom 20. Dezember 1899 über das Postwesen die erforderlichen Änderungen erfährt. (Und die Befragung der Bevölkerung?) Infolge dieser neuen Bestimmungen ist es zur Verhängung einer Geldstrafe nicht mehr erforderlich zu beweisen, daß die beim Briefschmuggel betroffene Person für ihre Tätigkeit eine Entschädigung in Geld erhalten habe.“

Herr Lampert betreibt überhaupt eine

regelmäßige Frankenschmuggerei.

So hat er auch angeordnet, daß ab sofort alle nicht oder ungenügend freigemachten Sendungen von Bewohnern des Saargebietes an deutsche Postämter gemäß den Bestimmungen des Artikels 2 der Verordnung vom 8. Dezember 1921 zu behandeln sind. Nicht oder ungenügend freigemachte, vom 1. Juni an auf-gelieferte Sendungen von Postämtern nach dem Saargebiet sind nach der Ankunft im Saargebiet von sofort an mit dem Doppelten des Fehlbetrages zu belasten und wie gewöhnliche Sendungen zu behandeln. Die Postämter außerhalb des Saargebietes seien daher aufgefordert, zur Vermeidung des unverhältnismäßig hohen Strafportos der Empfänger, die Auf-leieferer von Postsendungen auf die richtigen Gebührensätze aufmerksam zu machen.

Im übrigen aber setzt die saarländische Postverwaltung, in diesem Falle ebenfalls wieder Herr Lampert, in höherem Auf-trage seine

rücksichtslose Beamtenpolitik

trotz Beamtenstatut, trotz Saarstatut, trotz Gesetz und Recht fort.

Von 318 mittleren Postbeamten des Saargebietes hat die Regie-rungskommission 56 Beamte der Deutschen Reichspost zur Ver-zückung gestellt, nachdem eine sogenannte „Reinigungs-Kommission“ die einzelnen Postanstalten besucht hat. Man weiß aus den Er-fahrungen, was das heißt: Mißliebige Beamte werden entfernt, um sie allmählich durch „zuverlässigere“, d. h. franzosenfreundliche zu ersetzen, die man aus Elsaß-Lothringen heranzieht.

Nach deutschem Rechtsempfinden nennt und verfolgt man so etwas als

Korruption,

nur im Völkerbundslande ist das durchaus gebräuchliche fran-zösische Gepflogenheit. Dafür gibt auch folgender Vorfall den besten Beweis: Nach der „Volksstimme“ erhielt vor wenigen Tagen eine Einwohnerin des Saargebietes ohne Aufforderung eine Zuschickung mit der Bestätigung eines Gesuches um den Erwerb der „Saareinwohner-eigenschaft“. Die betreffende Einwohnerin hatte jedoch ein derartiges Gesuch gar nicht eingereicht. Die Be-deutung dieser Mitteilung liegt darin, daß nach der Verordnung der Saarregierung wahlberechtigt alle „Saarein-wohner“ sind. Saareinwohner werden können sämtliche am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages im Saargebiet an-sässigen Bewohner, außerdem sämtliche eingewanderten Personen, sofern sie mindestens sechs Monate ein öffentliches Amt bekleiden oder den Nach-weis erbringen, daß sie im Dienste der Regie-rung tätig sind. Das heißt also, daß alle mit Fleiß ins Saargebiet hereingezogenen Franzosen wahl-berechtigt sind. Der mitgeteilte Vorfall läßt die Ver-mutung zu, daß die Regierungskommission ohne Antrag allen jenen Personen, die ihr nicht unangenehm sind, ohne weiteres die Eigenschaft als Saarein-wohner zuerkannt hat, weil sie durch die Personen eine Beeinflussung der Wahlen zum Landesrat erhofft.

Derartige Wahlbeeinflussung würde nach deutschem Recht be-straft, im Saargebiet wird sie „im Namen des Völkerbundes“ amtlich geübt — da es das Interesse Frankreichs erfordert. Ein Skandal aber ist der Fall Wals, der nunmehr nach dem eigenen Geständnis dieses „edlen Herren“ soweit geklärt ist, daß

die Saarregierung erhebliche Geldebeträge zu Propaganda-zwecken

ausgegeben hat und auch ferner ausgibt. Wir erwähnten den Ausschluß von Wals bereits in unserer letzten Nummer. Mit diesem Beschluß hat sich auch die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands in Berlin befaßt. Sie hat den Ausschluß bestätigt, und zwar mit folgender Begründung:

„Die Zentrale bestätigt den Ausschluß von Max Wals, Saarbrücken, da auf Grund des vorliegenden Materials und seines eigenen Geständnisses feststeht, daß er größere Geldebeträge von der Saarregierung an-genommen hat, um den Versuch zu machen, die Politik der Partei in dem von der Saarregierung gewünschten Sinne zu be-einflussen.“

An sich ist diese Feststellung keineswegs eine Überraschung; die Tatsache, daß im Saargebiet nicht ein Judas, sondern ein halbes Schod sitzt, ist bekannt. Nur das ist das Neue, daß jetzt einer dieser Lumpen offen eingestanden hat, für seine Judasarbeit von der Saarregierung bezahlt zu werden, während die Mehr-zahl dieser französischen Agenten erklären, aus rein „pazifistischen“ Idealen mit der Saarregierung zu arbeiten, weil ihre Tätigkeit auf Verständigung gerichtet sei. Netze Verständigung, wo hinter jeder Regierungsverordnung die brutale Gewalt steht, wo die französischen Bajonette drohen, sobald das Völkerbunds-Völkchen einen eigenen Willen äußert. Solange noch Charakter- und Ge-sinnungslumpen vom Schlage Wals, Weber und Genossen von der Saarregierung oder französischen Propagandastellen ausgehalten werden, solange ist an eine Verständigung nicht zu denken. Daß diese Herrschaften nicht schlecht bezahlen, ergibt sich aus der nicht gerade in kommunistischer Einfachheit ausgestatteten Wohnung des Wals, in der sich sogar ein zurzeit nicht eben billiges Kla-vier befindet.

Die engen Zusammenhänge zwischen

Saarregierung, Richtig-Organisation, „Nouveau Courrier de la Sarre“ und Lumpengarde

ergibt sich auch daraus, daß das genannte Franzosenblatt sich liebevoll des Gezeichneten annimmt. Es ist auch kein Wunder, wenn man weiß, daß Wals und das Propagandablatt damals den ganzen Demonstrationszettel gegen die angebliche Genfer „Pseudodelegation“ inszenierten, den die Saarregierung be-kanntlich trotz besseren Wissens dazu benutzte, um an den Völker-bund einen den Tatsachen zuwiderlaufenden Bericht zu erstatten.

Zu gleicher Zeit tritt eine neue Erscheinung, ein Zeichen der Zeit, zutage. Nachdem die Kommunisten, den Mißbrauch er-kennend, den die Regierungskommission mit Hilfe frankenweicher

„Charaktere“ mit ihnen getrieben hat, der Saarregierung den Rücken kehren, tut sich

eine neue Regierungspartei

auf, die „Unabhängigen“. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, es handelt sich nicht um die „Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, ihr Name hängt mit der Unabhängigkeit von der eigenen Meinung und den eigenen Zielen zusammen. Diese neue Schutztruppe der Saarregierung gibt seit kurzem ein eigenes Blatt heraus, die „Saar-Tribüne“. Auch dieses Organ ist unabhängig von eigener geistiger Arbeit; den größten Teil des fertigen Satzes übernimmt es von dem französischen Propagandaorgan, und der übrige Teil des Blattes wird von Herrn Walz und Gleichgesinnten ausgefüllt. Der ganze Druck erfolgt beim Franzosen-Schaal, die Bezahlung von anscheinend recht wohlhabenden „Unabhängigen“. Jawohl, solche Leute gibt es im Saargebiet, die völlig unabhängig vom eigenen Portemonnaie sind. Da wendet sich der Mensch mit Grausen, der sich auf sich selbst besinnt. So scheint es dem „unabhängigen“ Stadtverordneten Karl Schneider ergangen zu sein, der in einem Schreiben an die Stadtverwaltung die Niederlegung seines Mandats anzeigt und in der Begründung u. a. sagt:

„... Die treibenden Kräfte in der heutigen USP. begehen fortgesetzt schwere Unterlassungssünden, indem sie nichts unternehmen, um die USP. von dem auf ihr lastenden Odium der

Schrittmacherei der Saarregierung zu befreien. ... Ich kann einer Partei kein Vertrauen mehr schenken, die sich zum Werkzeug einer autokratischen Regierung mißbrauchen läßt und das liberale Mäntelchen derselben noch moralisch drapieren hilft ...“

Der Saarregierung wird also von allen Seiten bestätigt, daß sie mit Hilfe von Propagandageldern eine Politik betreibt, die nur als Amtsvergehen qualifiziert werden kann. Sie besorgt damit die Arbeit jener französischen Kreise, die allerengste Beziehungen mit der französischen Regierung unterhalten und die auf jede Art versuchen, die Annexion des Saargebiets zu beschleunigen. Wenn nämlich eine Information der „Neuen Berliner Ztg.“ aus Paris zutrifft, so beschäftigt man sich in gewissen französischen Kreisen insgeheim mit dem Gedanken, die Anschlußbestrebungen Deutsch-Oesterreichs dazu auszunutzen, um einen

neuen Vorstoß zur Angliederung des Saargebiets an Frankreich

zu machen. Nach der genannten Meldung gehen diese Bestrebungen darauf hinaus, Frankreich möge dem Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland unter der Bedingung zustimmen, daß Frankreich dafür das Saargebiet endgültig als Kompensationsobjekt zugesprochen erhält. Amtlich ist über derartige Bestrebungen nichts bekannt geworden, es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß gewisse Kreise der französischen Politik diesen Plan betreiben, da bekannt ist, daß Frankreich alle Mittel und Wege versucht, um sich widerrechtlich in den Besitz des Saargebietes zu setzen.

In beiden Fällen handelt es sich um eine französische Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker; Deutsch-Oesterreich hat wiederholt in seiner Gesamtheit den Willen zur Vereinigung mit den deutschen Stammesbrüdern im Deutschen Reich bekanntgegeben — Frankreich läßt diese Selbstbestimmung des deutschösterreichischen Volkes nicht zu. Und die Saargebietsbevölkerung hat mehr als ein Duzendmal klar und deutlich erklärt, daß sie deutsch sei und deutsch bleiben wolle — Frankreich aber geht über diesen Willensausdruck der Bevölkerung mißachtend hinweg und versucht, ein Volk zu verschieben „wie Figuren auf dem Schachbrett“. Die Saargebietsbevölkerung ruft daher diesen „gewissen französischen Kreisen“ erneut energisch zu: „Hände weg vom Saargebiet!“

Ein Treubekenntnis der Birkenfelder.

Eine Versammlung der politischen Parteien Birkenfelds befaßte sich mit der Frage der Loslösung Birkenfelds von Oldenburg. Einstimmig wurde eine Entschliekung angenommen, in der es heißt:

Getreu dem Grundsatz, den wir während der Birkenfelder Wirren des Jahres 1919 vertreten haben, stehen wir unerschütterlich zur Heimat und zum Vaterlande. Wir sind entschlossen, uns keinen Finger breit von den Wegen abdrängen zu lassen, die uns durch Gewissen, Verfassung und Gesetz vorgezeichnet sind. Wir halten grundsätzlich an unserem Rechte fest, die Frage Oldenburg-Birkenfeld durch freie Selbstbestimmung zu lösen. Angesichts der außenpolitisch bedrängten Notlage des Reiches überhaupt und der Rheinlande insbesondere und im Hinblick auf die noch ungeklärte Frage der innerdeutschen Neugliederung erklären wir aber, daß uns die Zeit zur Ausübung jenes Selbstbestimmungsrechtes noch nicht gekommen scheint.

Das heißt: Die Birkenfelder wollen, so lange sie unter dem Zwange und dem Druck fremder Mächte stehen, an dem jetzigen Zustand nichts geändert wissen, damit keine Unsicherheit und Verwirrung in die Bevölkerung getragen wird. Sie erklären damit, wie die übrigen Rheinländer und Saardeutschen, ihr Treubekenntnis zum Reich.

Kleine Tageschronik.

Unwetter im Saargebiet.

Das Saargebiet wurde am 8. Juni von einem schweren Unwetter heimgesucht. Nachmittags gegen 5 Uhr setzte wolkenbruchartiger Regen mit Schloffen ein, so daß Straßen und Fluren überslutet wurden. In St. Ingbert wurde die ganze untere Kaiserstraße überschwemmt, so daß niemand mehr hindurchgehen konnte. Der Eingang zur Bliestalster Straße, der sogenannte „Ort“, war völlig verschlammt. Ein Blizschlag zerbohr den Blizableiter am Kaffee Beder und riß ein Stück des Schornsteins mit. — In Niederwürzbach hat das Unwetter übel gehaust. Die Kartoffeläcker sind richtig fortgeschwemmt. Die Straßen waren so verschlammt, daß man nicht mehr durchgehen konnte. Aus Laubkirchen und Einöd werden Wolkenbrüche gemeldet, so daß die Züge große Verspätung bekamen. Ebenso schlimm war das Unwetter in Kinkel, Homburg, Bruchmühlbach bis Kaiserslautern. Von dem Unwetter wurde vor allem der pfälzische Teil des Saargebiets betroffen, während über den übrigen Teil nur schwere Gewitter und starke Regenfälle niedergingen. In Fürsthausen schlug der Bliz in das Haus des Desinfektors Gallenstein ein, ohne zu zünden. Der Bliz nahm seinen Weg durch den Schornstein, durchschlug die Zimmerdecke und zerstörte sämtliche elektrische Leitungen. Der im Haus wohnende Hüttenarbeiter K. kam mit dem Schrecken davon. Die alarmierte Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

Saarbrücken. Die Bevölkerungszahl betrug am Ausgang des Monats April 116 346 gegen 116 057 Ende März; sie hat sich also wieder etwas gehoben, und zwar infolge eines Geburtenüberschusses von 126 und eines Zuzugmehr von 163. — Seit dem Verschwinden der Flussbadeanstalten sowie der Badeanstalt in der Hohenzollernstraße besitzt Saarbrücken für die über 100 000 Einwohner nur zwei Badeanstalten. Es ist dringend notwendig, daß in dieser Hinsicht aus gesundheitslichen Rücksichten eine Aenderung eintritt. — In der Saar erkrankte beim Rahnfahren in der Nähe des Stellwerks der Dekorateur Heinrich Bach. — Tödlisch verunglückt ist am zweiten Pfingstfeiertag der Hüttenarbeiter Lorenz Knops aus Wehrden. Er war verheiratet und Vater von 4 Kindern. — Im D-Zug Mannheim-Saarbrücken-Paris wurden zwei verdächtige Männer durch Zollbeamte einer genauen körperlichen Untersuchung unterzogen. Es stellte sich heraus, daß die beiden den ganzen Körper mit kostbaren Perlen und Brillantschmuckstücke gesunden. — Ein Eifersuchtsdrama spielte sich am 1. Pfingstfeiertage gegen 5 Uhr nachmittags in der Reichsstraße ab. Die in Saarbrücken 1 wohnenden Eheleute H. kamen dort wegen Eifersuchtsleiden in Streit, in dessen Verlauf die Frau ihren Mann durch vier Revolvergeschüsse niederstreckte. Die Täterin wurde ins Gefängnis abgeführt. — Wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde ein im Stadtteil Saarbrücken 2 wohnender Rentner festgenommen. — Am hellen Nachmittag wurde eine Ehefrau aus Saarbrücken 1 in ihrer Wohnung von drei Männern überfallen, und an Händen und Füßen gefesselt. Die Räuber durchsuchten die Wohnung und nahmen aus einer verschlossenen Kassette 3720 Mark an sich, mit welchem Betrage sie schleunigst verschwanden. — In der Nauwieserstraße überfiel der zugereiste Schneider Otto Sch. den Arbeiter A., warf ihn zu Boden, betäubte ihn durch einen Schlag und raubte ihm die Brieftasche mit rund 4700 M. Der Täter wurde verfolgt und an der Scheidter Brücke gestellt. Er gab auf der Polizei an, daß er bereits am 6. d. Mts. eine unbekannte Person im St. Johanner Stadtwalde überfallen und 1800 Mark geraubt habe; auch an einem dritten Straßenraub soll er beteiligt sein.

Brebach. Am Sonntag wohnte der pensionierte Hüttenarbeiter Jakob Tausend aus Saarbrücken dem Waldgottesdienst am Römerbrünnchen bei. Auf dem Rückwege wurde er zwischen Burbach und Bischmisheim von einem Gehirnschlag betroffen, dem er bald darauf erlag.

Bödingen. Dachdeckermeister Luxemburger stürzte mit seinem Motorrade so unglücklich, daß er nach wenigen Minuten verstarb. Der Verstorbene war einer der besten und tätigsten Feuerwehrmänner, immer hilfsbereit, wenn es galt, im Dienst der Allgemeinheit zu arbeiten. — Der Bergmann Karl Lutz aus Böttingen rannte mit seinem Fahrrad an der Ede Luisen- und Hohenzollernstraße in ein Personenauto hinein, erlitt eine schwere Schädelverletzung und starb nach zwei Stunden im Krankenhaus. — Am zweiten Pfingsttage, nachmittags 4 Uhr, stürzte der Arbeiter Karl Winter aus Alttensfel von der Luisenthaler Brücke in die Saar. Nach einiger Zeit wurde er von Fischern etwa 600 Meter unterhalb der Brücke als Leiche gelandet.

Großbolseln. An einem der letzten Tage traf der Forstbeamte Palm von hier im Forst von Karlsbrunn mit Wilderern zusammen, von denen der eine ein Militärgewehr mit sich führte. Die Frepler wurden von dem Beamten gestellt.

Gersweiler. Es ist beabsichtigt, bei genügendem Zuspruch auch während dieses Sommers für kranke Kinder ohne Unterschied Soldaturn im Waldschulhause einzurichten. Die Verabfolgung der Bäder geschieht kostenlos.

Fürstenthausen. Der 36 Jahre alte Grubenmaschinist Johann Wahlster von hier, der sich mit seiner Frau und seinen zwei Kindern auf einem Spaziergange befand, wurde plötzlich von einem Herzschlage betroffen und stürzte tot nieder.

Mettlach. Die durch den schweren Fabrikbrand erforderlich gewordenen Instandsetzungsarbeiten bei Billerog u. Boch und Frau Dr. Rogert sind im besten Gange. Anscheinend wird das schwer beschädigte große Anwesen wieder in den früheren Zustand versetzt.

Pachten. Rohe Burschen rissen in der über 200 Jahre alten Grotte — der sog. Kapelle — das Vorgitter, das Kreuz und die Statuen herunter, warfen sie auf die Straße und zerkümmerten sie.

Saarlouis. Beim Baden in der offenen Saar ertrank der 18jährige Diebher von hier. — Ein Saarlouiser, Franz Baumgärtner, rettete bei einem Warenhausbrande in Diedenhausen eine Frau und ein Kind vom sicheren Feuertode. Er erkletterte von außen das Haus bis zur zweiten Etage und brachte die Gefährdeten in Sicherheit.

Mertzig. Nachts brach in der Kehlerrmühle nahe bei dem Merschingerweg ein Feuer aus, das zunächst das Sägewerk, dann die Scheune vernichtete und schließlich auch auf das Wohngebäude übergriff, das fast gänzlich ein Raub der Flammen wurde. Die durch die Feuersbrunst betroffene Familie Kehler ist durch das Unglück fast gänzlich mittellos geworden, da die Mühle, wie man uns mitteilte, nur für 8000 M. (?) versichert war. Sofort wurde durch den Caritasverein und durch die Einwohnerschaft ein Hilfswerk eingeleitet. Es hat sich zu diesem Zwecke ein Hilfsausschuß gebildet.

Brotdorf. In das große Bauernhaus der Witwe N. Engler schlug der Blitz ein, wodurch Scheune, Wohnhaus und Stallung mit mehreren landwirtschaftlichen Maschinen, einem Teil der Möbel, Fruchtvorräten usw. ein Raub der Flammen wurden. Nur die Umfassungsmauern blieben stehen. Das Vieh wurde in Bachem in fremde Stallungen untergebracht. Der ganze Schaden beträgt etwa eine Million Mark, der jedoch zum größten Teil durch Versicherung gedeckt ist.

Hühnerfeld. Der 20 Jahre alte Bergmann Wilhelm B. von hier nahm ein Bad im Fischbacher Weiher und ging dabei unter. Zwei seiner Kameraden, Georg Schn. und Jakob St., brachten den bereits Bewußtlosen ans Land. Es bedurfte jedoch längerer Wiederbelebungversuche, bis sich Atmung und Herzstätigkeit wieder einstellten.

Elversberg. Die Gemeinde Elversberg hat vor einiger Zeit das umfangreiche Gelände der früheren Braunschen Backsteinfabrik zu dem Preise von rund ¼ Million Mark angekauft, um so Baugelände zu gewinnen. Jetzt werden die einzelnen Baustellen herausgemessen. Rund 50 Baustellen werden so auf dem innerhalb unseres Wohnortes gelegenen Gelände gewonnen.

Neunkirchen. Am ersten Pfingstfeiertage hat sich hier ein schwerer Unglücksfall ereignet. Ein etwa 16jähriger Junge aus Homburg (Pfalz), der besuchsweise hier weilte, stürzte aus einem Luftkarrussell und erlitt dabei solche Verletzungen, daß er sofort tot war. — Der Damenschneiderin Wwe. Widj von hier ist die Genehmigung zur Errichtung einer gewerblichen Privatschule für Haus- und Berufsschneiderei erteilt worden.

Wobelskirchen. Ein junges Mädchen aus der Ottweilerstraße, das in der Blies an der „Trift“ badete, ermattete beim Schwimmen und versank. Der Sohn des Polizeiwachmeisters Goltz rettete das Mädchen vom Tode des Ertrinkens.

Illingen. Nach der letzten Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl von Illingen 4459, Hüttig-Nachweiler 2543, Hirtzweiler 640, Wustweiler 1706, Achterslangen 2943, Merschweiler 5868, demnach in der ganzen Bürgermeisterei Achterslangen 18 159 Einwohner.

Kirfel-Neuhäusel. Durch Großfeuer wurde das ganze Anwesen des Adlers Friedrich Herzog bis auf die Umfassungsmauern eingeeäschert. Der Schaden ist ganz bedeutend, zumal H. nicht genügend versichert hatte. Es herrschte Wassermangel, der die Löscharbeiten sehr erschwerte. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Homburg. Bei der Volkszählung wurde folgendes Ergebnis festgestellt: Homburg mit Beeden und Schwarzenbach zählt im ganzen 8920 Einwohner, und zwar 4358 männliche und 4562 weibliche. Hiervon sind 4816 Protestanten, 3916 Katholiken, 178 Israeliten und 10 Andersgläubige.

Ensheim. Die Errichtung eines Denkmals für die Opfer des Krieges ist nunmehr gesichert, die Ausführung ist bereits in Auftrag gegeben. Die Firma Gebr. Abt hat einen ideal gelegenen Platz zur Verfügung gestellt. Die Aufstellung des Denkmals erfolgt voraussichtlich Mitte September.

Schule und Kirche.

Bischof Dr. Bornewasser traf am 6. Juni in Saarlouis ein, um an den Verhandlungen des katholischen Lehrervereins Saar-Pfalz teilzunehmen. Der Vorsitzende Lehrer Treib-Saarbrücken richtete herzliche Begrüßungsworte an den neuen Bischof der Diözese Trier und sagte u. a.: Wir saarländischen katholischen Lehrer sind entschlossen, in Liebe und Treue dafür zu sorgen, daß die enge Verbindung mit unserm Bischofssitz Trier keine Loderung, sondern eher eine Vertiefung und Stärkung erfährt, indem wir in den Herzen der uns anvertrauten Jugend die Erinnerung wachhalten an all die Segenspenden und Gnadengaben, welche vom Eucharist-Stuhl über das Saarland im Laufe der Jahrhunderte ausgegangen sind, und indem wir die Anhänglichkeit an den Trierer Bischof, welche von jeher das Saarvolk auszeichnete, bei den Kindern hegen und pflegen. Bei der Begrüßung des Vertreters der Regierungskommission des Saargebietes betonte Lehrer Treib u. a.: Die Loyalität, in der wir unsere Berufspflichten erfüllen und für unseren Stand streben, verlangt keineswegs, daß wir die Erinnerung auslöschen oder die Hoffnung in uns ersticken, sie kann nicht verlangen ein Aufgeben unseres völkischen Bewußtseins, ein Verleugnen unserer Abstammung und Zugehörigkeit, sondern sie gestattet uns — und das ist uns zudem verbrieft und verbürgt —, daß wir unserm Volke und also auch unserm hart geprüften Vaterlande die Treue und Liebe halten. Bürgermeister Dr. Lak-Saarlouis gab ebenfalls der Hoffnung Ausdruck, daß die engen Beziehungen zur Trierer Mutterkirche nicht nur nicht gelodert, sondern möglichst noch enger geknüpft werden. — Bischof Dr. Bornewasser führte in seiner Erwiderung u. a. aus: Ebenso gern, wie ich am Sonntag vor Pfingsten zu den mehr als 2000 Männern des Saargebietes ging, die in ihrer angestammten Treue zur Bischofsstadt wallfahrteten, ebenso freudig bin ich zu Ihnen gekommen. Der Bischof verbreitete sich hierauf in längerer Rede über Pflichten und Rechte der Erzieher.

Der Verbandstag sprach sich einstimmig für die konfessionelle Schule aus.

Kirchengrundsteinlegung. Am vergangenen Sonntag fand in Oberwürzbach die Grundsteinlegung zu der neuen katholischen Pfarrkirche statt. Es ist ein erhebendes Beispiel von Idealismus, zu sehen, wie die gesamte Arbeiterschaft von Oberwürzbach mit Hand anlegt zu der Erbauung der Kirche, wie sich die Fuhrwerksbesitzer und Handwerker, kurz die ganze Bevölkerung in den Dienst der guten Sache stellen, um die Fertigstellung der Kirche mit den vorhandenen bescheidenen Mitteln zu ermöglichen. Die Gemeinde Oberwürzbach gehörte bisher zur Pfarrei nach Ommersheim, der Weg dorthin ist aber, besonders im Winter, für Frauen und Kinder recht beschwerlich.

Für die neuen Gloden der evangelischen Gemeinde Saarbrücken hat Geh. Bergamt Dr. Ewald Hilger in Berlin den Betrag von 10 000 M. gezeichnet. Mit dieser hochherzigen Spende ist die Gemeinde ihrem Ziel, ein würdiges Geläute zu erhalten, bedeutend näher gekommen.

Glodenweihe. Am Pfingstmontag wurden die vier neuen Gloden der Kirche in Kleinkittersdorf als Ersatz der während des Krieges abgelieferten drei Gloden feierlich geweiht. Die Gloden wurden von der Firma Mabilon in Saarburg gegossen und sind als Muttergottes-, Josephs-, Agatha- und Bernhardsglode bezeichnet. Sie werden einschließlich des elektrischen Geläuts rund 300 000 M. kosten.

Eine französische evangelische Kirche im Saargebiet. Der ständige Zuzug von Franzosen in das Saargebiet hat nunmehr zur Gründung einer französischen evangelischen Kirchengemeinde für das Saargebiet geführt, an deren Spitze der französische Pfarrer Briten steht.

Was der französische Sprachunterricht kostet.

Die „Saarländer Schulzeitung“ gibt einige Zahlen über die Beteiligung an dem seit April d. J. an den Volksschulen des Saargebietes zur Einführung gekommenen französischen Sprachunterricht. Die Beteiligung schwankt je nach dem es die Eltern verstehen, die Zeichen der Zeit zu deuten. An einer Schule Saarbrückens nehmen — 4 Kinder (!) an dem französischen Unterricht teil. Er wird von einer Lehrerin erteilt, deren Gehalt, auf die Stunde berechnet, 5,37 Franken beträgt. Die Kinder erhalten jede Woche 4 Unterrichtsstunden; also kostet der französische Unterricht für jedes Kind wöchentlich 5,37 Franken, jährlich also 214,80 Franken, nach dem heutigen Kurs 5370 M. Die „Saarländer Schulzeitung“ weist darauf hin, daß, wenn jede Stunde wie die französische bezahlt würde, der Jahresunterricht für ein Kind 40 275 M. kosten würde. Bei 13 000 Volksschülern der Stadt Saarbrücken würde das 523 575 000 M. betragen. Trotzdem hat die Schulbehörde, die Saarregerung, angeordnet, daß der Unterricht an dieser Zwergklasse weitergeführt werden soll.

Personalnachrichten.

Aus der Landesverwaltung. Dr. Orth aus Ensheim wurde zum Chefarzt des Landeskrankenhauses in Hamburg ernannt. Er war zuletzt Direktor des städtischen Krankenhauses in Landau, dessen Umbau und innere Einrichtung er leitete. Seine wissenschaftlichen Arbeiten umfassen alle Gebiete der Chirurgie, Gynäkologie und Orthopädie. Durch eine eiserne Energie und unermüdblichen Fleiß hat Dr. Orth es verstanden, sich vom praktischen Arzt zu einem Chirurgen emporzuarbeiten, dessen Ruf unter seinen Fachkollegen wie in der ganzen medizinischen Welt einen vorzüglichen Klang hat. Die Eröffnung der zum Landeskrankenhaus eingerichteten Hamburger Krankenanstalt soll spätestens am 1. August d. A. erfolgen.

Von der Eisenbahn. Versetzt wurden: Eisenbahnsekretär G. Lindemann von Homburg (Saar) nach Saarbrücken (Verkehrskontrolle 2), Oberstationsmeister Baier von Einöd nach Rohrbach, Stationsmeister Lück von Jägersburg, Klein von Rohrbach (Saar) und Eichmann von Verbach nach Homburg (Saar), Stationsmeister Karl Lück von Einöd nach Kirdel und Scheter von Rohrbach nach Homburg, Stationsaufseher Ehrhardt von Kirdel nach Saarbrücken und Mohr nach dem Direktionsbezirk Trier, Unterassistent Philippi von Trier nach Primsweiler.

Aus den Gemeindeverwaltungen. Der Bürgermeistersekretär Baus und der Gemeindevorsteher Beyer, beide in Spiesen, sind zu stellvertretenden Standesbeamten des Standesamtsbezirks Spiesen-Elversberg ernannt worden.

Kirchliche Personalnachrichten. Es wurden ernannt: Pfarrer Nikolaus Schellenbach, bisher in Weinheim, zum Pfarrer der Pfarrei St. Eligius, Saarbrücken 5; Pfarrer Joh. Peter Körbes zu Thelen zum Definitior des Defanats Ottweiler. Es erhielten Anweisung: der Kaplan zu Dudweiler, Dr. S. Hoffmann, als Religionslehrer an der Cecilienschule in Saarbrücken; der stellv. Religionslehrer in Böllingen, Heinrich Köles, als Kaplan zu Andernach; die Neupriester: Stefan Berg als Kaplan zu Walzel; Wilhelm Kuchs als Kaplan zu Saarlouis; Josef Schäfer als Kaplan zu Wadgassen; Th. Schlichter als Kaplan zu Neunkirchen (Saar), St. Marien; Walter Stein als Kaplan zu Böllingen; Matth. Strauß als Kaplan zu Madersbach; ferner: der Kaplan zu Sinzig, Adolf Hoffmann, als Kaplan zu Dudweiler; der Kaplan zu Böllingen, Franz Friedrich, als Kaplan zu Mayen; der Kaplan zu Wadgassen, Peter Michels, als Kaplan zu Hüttersdorf; der Kaplan zu Wadgassen, Peter Schneider, als Kaplan zu Sinzig; der Kaplan zu Reiskweiler, Alois Lörich, als Kaplan zu Wadgassen; der Kaplan zu Hüttersdorf, Andres Mener, als Kaplan zu Zell.

Geschäftsjubiläum. Der Buchhändler Karl Reich-Saarbrücken, Mainzer Straße, konnte dieser Tage sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feiern.

Aus dem Saarkohlenbau.

Ein Notschrei der Belegschaft Grube Frankenholz.

Die Mißstände innerhalb des Lohn- und Arbeitsverhältnisses der Grube Frankenholz sind in den letzten Wochen derart stark geworden, daß sich am 2. Juni zwei große Belegschaftsversammlungen mit der geschaffenen Situation beschäftigen mußten. Die von den Belegschaftsmitgliedern vorgetragenen Beschwerden und Mißstände übersteigen das Maß des Erträglichen. Zunächst werden mißliebig gewordene Arbeiter fortwährend abgelegt, um täglich neue anlegen zu können. Trotzdem die Abkehrverhältnisse nicht die besten sind, wird selbst in den allerdringenden Fällen kein Urlaub gewährt. Die Behandlung der Arbeiter durch die Betriebsingenieure ist nach den gewordenen Mitteilungen nicht mehr länger zu ertragen. Die Annahme der nachfolgenden Entschliebung zeigt, wie die Dinge gegenwärtig in Frankenholz liegen: „Die heute in Frankenholz für die hiesige Grube stattgefundenen Belegschaftsversammlungen erklären einstimmig, daß die bisherigen Zustände auf der Grube unhaltbar werden. Die Behandlung von Seiten der Beamten und einiger Ingenieure ist unerträglich. Strafen werden verhängt, ohne die Betroffenen gehört zu haben. Die Arbeitskraft wird in einem nie gekannten Maße ausgenutzt. Nie ist auf der hiesigen Grube der Arbeiter mehr gedrängt worden als zurzeit. Die Belegschaft erklärt mit bestem Gewissen, daß heute genau wie früher gearbeitet wird. Die Ansicht eines der Ingenieure, Komper, daß er allein über die Verhängung von Strafen, über An- und Ablegung zu bestimmen hat, atmet einen Geist, der einem gegenseitigen Haß allen Boden ebnet. Die Belegschaft fordert die Direktion auf, sobald als möglich hier einzugreifen und mit dem Arbeiterausschuß unter Hinzuziehung der Organisationsvertreter über die strittigen Punkte zu verhandeln. Das Maß ist voll. Die Direktion ist gewarnt.“ — Der Arbeiterausschuß mit den Vertretern der Organisationen haben zunächst auch das Oberbergamt der Saargruben auf diese Vorgänge aufmerksam gemacht.

Verlegung der Bergschule in Saarbrücken. Dem Vernehmen nach wird die Bergschule, welche sich bekanntlich in der Trierer Straße in St. Johann befindet, in das Gutstedtsche Haus in der Eisenbahnstraße in Saarbrücken verlegt. Das jetzige Bergschulgebäude wird von der Bergwerksdirektion zu Büroräumen eingerichtet. — Diese Tatsache beweist am besten, wie die französische Beamenschaft der Saargrubenverwaltung ständig vermehrt wird. Vielleicht dehnt sich auch die Propagandastelle mit ihren Spionage- und Spitzelabteilungen, die bekanntlich in der Mehrzahl in der Bergwerksdirektion untergebracht sind, immer mehr aus.

Saarkohlen für Deutschland. Zu dem bereits erwähnten Abkommen über Saarkohlen zwischen der französischen Grubenverwaltung und dem Reichskohlenkommissar weiß die „Frl. Ztg.“ noch zu berichten, daß in den nächsten Monaten eine Menge von insgesamt 480 000 Tonnen zur Ablieferung kommen soll. Sie sind hauptsächlich für das süddeutsche Netz der Reichsbahnen sowie für industrielle Zwecke bestimmt. Ein Abschlag gegenüber dem Aprilpreis wurde dabei nicht gewährt. Für Juni wurden, wie er-gänzend zu berichten ist, die Preise der Saargrubenverwaltung ebenso wie im Mai allgemein unverändert auf der alten Höhe gelassen. Sie bewegen sich also weiter um etwa Fr. 70 pro Tonne für Förderkohle und um Fr. 80 bis 86 für Ruß I bis III. Der Absatz von Saarkohle scheint sich immerhin in ihrem ehemaligen süddeutschen Verbrauchsgebiet, insbesondere an der Rheinwasserstraße bis aufwärts zur Schweizer Grenze nicht unbedeutend auszuweiten, doch wird der Preis im Vergleich zu dem der englischen Kohle noch vielfach für zu hoch gehalten.

Wie wir der deutschen Bergmannszeitung entnehmen, hat die österreichische Hauptstadt Wien mit der Saargrubenverwaltung einen Abschluß auf Lieferung von 5000 Waggons Saarkohle (Flammkohlen) für das städtische Elektrizitätswerk getätigt. Ein Kilogramm dieser Saarkohlen kostete der Wiener Stadtverwaltung verfrachtet bis zur deutsch-österreichischen Grenze Ausgang Mai 54 österreichische Kronen.

Die Aprilförderung der Saargruben betrug nach der amtlichen Statistik 798 673 Tonnen. Damit ist die Förderung wieder auf ihre Durchschnittsziffer zurückgesunken. Der Monat März mit seinen 1 042 866 Tonnen bleibt demnach eine Ausnahme. Die Stärke der Belegschaft betrug 71 677 (72 055) Mann, davon 53 711 (53 832) Arbeiter unter und 17 966 (18 223) über Tage.

Die Vergleute brauchen nicht zu haben! Mit großem Mißfallen wird in Heink die Bekanntgabe der französischen Bergverwaltung besprochen, derzufolge die Badeanstalt am Weitersbach nur noch von Beamten und deren Angehörigen benutzt werden darf, während sie früher der Allgemeinheit zugänglich war.

Verkehr.

Sommersonderzüge nach München, Konstanz, Freiburg (Breisgau), Berlin, Bremen und Hamburg. Wie bereits angekündigt, werden ab Saarbrücken Hbf. in den Monaten Juli und August Sommersonderzüge 3. Klasse zu ermäßigten Fahrpreisen gefahren, und zwar: nach Freiburg (Breisgau) am 1. Juli, nach München am 15. Juli und 1. August, nach Berlin, Bremen und Hamburg am 9. August und nach Freiburg (Breisgau) und Konstanz am 10. August 1922. Alle Sonderzug-Rückfahrkarten haben 60 Tage Gültigkeit und berechtigen auf der Rückfahrt zur Benutzung aller Eil- und Personenzüge. Bei Benutzung von Schnellzügen ist der tarifmäßige Schnellzugzuschlag zu entrichten.

Zur Abfertigung der Reisenden nach Saarbahnstationen hat die Eisenbahndirektion Ludwigshafen neue Bestimmungen erlassen, wonach die bisher vielfach übliche „gebrochene“ Abfertigung (nur bis Grenzstation) in Zukunft zu vermeiden ist. Von den Stationen, die in den Tarif Reichsbahn-Saarbahn aufgenommen sind, sollen in Zukunft Fahrkarten stets möglichst bis zur Zielstation im Saargebiet ausgegeben werden, bei ausdrücklichem Verlangen auf gebrochene Abfertigung Karten nach den jenseits der Landesgrenze gelegenen Saarbahnstationen Homburg oder Einöd. Abfertigungen auf die Grenzpunkte selbst sind unzulässig. Auch die Abfertigung nach Bruchmühlbach oder Zweibrücken hat Änderungen erfahren.

Der Kraftwagenverkehr auf den aus dem Saargebiet in die Westpfalz führenden Landstraßen nimmt fortgesetzt an Umfang zu. Ganze Kolonnen von schweren Lastkraftwagen, Personenautomobilen, Motorrädern sind täglich unterwegs. — Eine Folge der hohen Verkehrsstarke im Saargebiet.

Kraftwagenverkehr über die Saargrenze. Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß Sicherheitshinterlegungen als Gewähr für die Wiederüberschreitung der Grenze durch Kraftwagen nicht mehr zu erheben sind, wenn der saarländische oder deutsche Ursprung des Fahrzeuges durch eine Bescheinigung der Handelskammer Saarbrücken nachgewiesen wird, und wenn die Kammer auf den Ursprungszeugnissen dem Reichsfiskus gegenüber selbstschuldnerisch die Verpflichtung übernimmt, dafür einzustehen, daß die Bedingungen der Wiederausfuhr erfüllt und bei Nichterfüllung das Doppelte des Goldzolles ent-

richtet wird. Die Kammer wird sich gegen diese Vorschrift dadurch decken, daß ihr die Kraftwagenbesitzer Bankbüroschaften oder dergleichen einräumen, die auf die freifache Höhe des gegenwärtigen Goldzollbetrages lauten müssen.

Zu den Nachrichten über die Errichtung eines saarländischen Postsekretariats in Saarbrücken verlautet von deutscher amtlicher Seite, daß hierüber noch zwischen der Reichsregierung und der Regierungskommission des Saargebietes Verhandlungen stattfinden. Die Regierungskommission will bekanntlich im Verkehr zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Reich nur Ueberweisungen von Konto zu Konto zulassen, jedoch den Zahlarten- und Zahlungsanweisungverkehr nach einer kurzen Uebergangszeit aufgeben und die Gebührenfreiheit sofort beseitigen. Die Reichspostverwaltung erhielt hiervon erst Mitte Mai amtliche Kenntnis und äußerte sofort schwerste Bedenken, da eine solche Regelung große Verkehrsinteressen — die monatlichen Einzahlungen mit Zahlarten im Saargebiet betragen ungefähr 350 Millionen Mark — bedrohen würde. Ihrer Ansicht nach müßte der Zahlarten- und Zahlungsanweisungverkehr beibehalten werden, ebenso die Gebührenfreiheit. Dies würde auch die Entwicklung des Postwesens im Saargebiet nur begünstigen. Die Reichsregierung übersandte inzwischen der Regierungskommission einen Abkommensentwurf, der den dringenden Interessen des Verkehrs gerecht zu werden versucht.

Hierzu bemerkt die „Saarbr. Ztg.“: Wir zweifeln daran, ob es diesem Abkommensentwurf der Reichsregierung besser gehen wird, als den Gutachten der saarländischen Wirtschaftskreise. Die Wolke, aus der nun einmal aller Segen für das Saargebiet quillt, kommt eben vom Westen her, über die Vogesen.

Aus der Saarindustrie.

Die Vereinigten Vopelluschen und Wenzelschen Glashütten G. m. b. H. haben auf ihrem St. Ingberter Werk, das wegen Reparaturen mehrere Wochen unproduktiv war, die Arbeit gestern wieder aufgenommen.

Das Mannesmannwerk in Burbach vor der Schließung. Die Direktion des früher der Mannesmannröhren-Gesellschaft in Düsseldorf gehörende Gußstahlwerk in Burbach teilte dem Arbeiterausschuß unter Umgehung der tariflichen festgelegten Instanzen mit, daß sie das Werk vollständig schließen würde. Dieses Werk ging nach bekanntem Muster in den Besitz französischer Kapitalisten über und hatte seither mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Der christliche Metallarbeiterverband hat sofort bei dem Werk selbst, dem Arbeitgeberverband, sowie der Regierungskommission des Saargebietes Schritte unternommen, um die Entlassungen und die Schließung des Betriebes zu verhindern. Der Arbeiterschaft hat sich, wie man uns mitteilt, eine ungeheure Erregung bemächtigt, die das Schlimmste befürchten läßt.

Streit in Bous. Seit fast vier Wochen befindet sich die Arbeiterschaft des früheren Mannesmann-Röhrenwerkes in Bous in Streit.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Ueber den saarländisch-französischen Handel weiß das französische Propagandaorgan mitzuteilen, daß in den vier ersten Monaten 1922 das Saargebiet für 200 860 000 Franken Waren nach Frankreich aus- und für 155 112 000 Franken von da einführte.

Saarbrücker Druckerei und Verlag, A.-G. Unter dieser Firma ist das Verlagsunternehmen der „Saarbr. Landesztg.“ in das Handelsregister Abt. B. Nr. 638 beim Amtsgericht 17 in Saarbrücken eingetragen worden. Das Grundkapital beträgt 1 120 000 Mark und ist eingeteilt in 1120 Aktien zu je 1000 M. Der Vorstand besteht aus Kaufmann Jos. Hall und Schriftleiter Wilh. Steger, beide in Saarbrücken. Den ersten Aufsichtsrat bilden Oberregierungsrat Prof. Dr. Nottow, Geh. Justizrat Dr. Muth (inzwischen verstorben), Justizrat Dr. Ruedemeyer, Kaufmann Wilh. Stenger, Pfarrer Bungenarten, alle in Saarbrücken, und Pfarrer Hendrichs-Sulzbach.

Abbau der Saarverbindungsstelle in Berlin. Die von der Handelskammer zu Saarbrücken errichtete Saarverbindungsstelle in Berlin wird demnächst einen wesentlichen Abbau erfahren. Es empfiehlt sich, in dringenden Angelegenheiten sich direkt an die Handelskammer zu Saarbrücken zu wenden. Da Vertreter der Handelskammer häufiger in Berlin anwesend sind, so bleibt immerhin die Möglichkeit persönlicher Rücksprache.

Starke Preistesteigerung im Monat Mai. Die städtische Preisprüfungsstelle in Saarbrücken teilt mit: Die Teuerungszahl für den Monat Mai ist mit 458 ermittelt worden und somit um 226 Punkte gegenüber dem Monat April gestiegen. Der größte Teil der bei der Berechnung herangezogenen Gegenstände ist an der Steigerung beteiligt. Es sind gestiegen (in Prozenten) gegenüber April die Preise für Brot um 6,84, Mehl um 42,86, Nahrungsmittel um 10,14, Gemüse um 50,86, Fleisch um 18,32, Schellfische um 14,29, Speck um 14,06, Salzheringe um 14,29, Dörrobst um 71,06, Zucker um 3,26, Milch um 4,92. Eine Preisentwertung haben erfahren (bei Kartoffeln und Eier durch den Eingang deutscher Kontingentsware): Kartoffeln um 33,33, Fett um 5,73, Eier um 64,78, Brennstoffe um 4,02. Im Preise gleich geblieben sind Leuchtstoffe und Miete.

Ein Lloydampfer „Saarbrücken“.

Die aufklärende Tätigkeit des Bundes „Saar-Verein“ bringt immer deutlichere Erfolge. In Bremen fand am 8. Juni d. Js. die 4. Hauptversammlung des Reichsbürgerrats statt. Dabei sprach der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, über das Saargebiet. Er schilderte die Verhältnisse, die der Versailler Zwangsvertrag dort geschaffen hat, kennzeichnete die französischen Annexionsbestrebungen, die schweren Leiden, seelischer, materieller, politischer und nationaler Art, denen die Bevölkerung des Saargebietes infolge dieser Annexionsbestrebungen ausgesetzt und hob auf der anderen Seite die unerschütterliche Treue hervor, mit der die Bevölkerung ihr Deutschtum und ihren Heimatboden verteidigt. Die Versammlung war aufs tiefste erschüttert von diesen Schilderungen, und Generaldirektor Wimminger vom Norddeutschen Lloyd gab diesen ergriffenen Gefühlen der Versammlung Ausdruck, gleichzeitig aber die Erklärung ab,

„daß in Anerkennung und aus Dankbarkeit für die treu-deutsche Haltung der Saargebietsbevölkerung der nächste Dampfer des Norddeutschen Lloyds den Namen „Saarbrücken“ tragen solle“.

Wie die Ausführungen des Herrn Vogel, so löste auch diese Erklärung des Vertreters des Norddeutschen Lloyd stürmischen Beifall in der Versammlung aus.

Neugestaltung der Theater- und Musikverhältnisse in Saarbrücken.

Wie in anderen Städten kommen die Theaterverhältnisse Saarbrückens auf keine gesunde finanzielle Grundlage. Man laboriert hin und her, um immer wieder festzustellen, daß das Theater mit einem gewaltigen Defizit abschließt, das nur durch städtischen Zuschuß gedeckt werden kann. Auch in diesem Jahre wird man einen Versuch zur Gesundung der Saarbrücker Theaterverhältnisse machen. Angesichts der Ungewißheit der künftigen Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet will es die Stadt Saarbrücken nicht verantworten, das Risiko des Theater- und Orchesterbetriebes allein zu übernehmen. Die Verhältnisse legen vielmehr den Gedanken nahe, dieses Risiko auf breitere Schultern zu legen. So ist der Gedanke entstanden, die sämtlichen am Theater interessierten Faktoren zu einer gemeinnützigen Theater- und Musik-Gesellschaft m. b. H. zusammenzuschließen. An der Gesellschaft sollen beteiligt sein

1. die Eigentümer,
2. der Theaterverein Saarbrücken e. V.,
3. der Bühnenverein e. V.,
4. die Freie Volksbühne Saarbrücken e. V.,
5. der Bühnenvolksbund Saarbrücken e. V.,
6. der Verein für Volksbildung e. V.,
7. die Stadt Saarbrücken.

Die Gesellschaft wird als alleiniger Unternehmer des Theaters auftreten. Die Theater-Angestellten und Orchester-Mitglieder werden von der Gesellschaft angestellt. An der Führung der Geschäfte der Gesellschaft wird die Stadt maßgebend beteiligt. Voraussichtlich wird der Bürgermeister der Stadt Saarbrücken zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählt werden. Der Stadt werden mehrere Sitze im Aufsichtsrat eingeräumt.

Auf das Stammkapital von 1 000 000 Mk. soll zunächst $\frac{1}{4}$ eingezahlt werden. Die Stadt hätte also zunächst mit einer Kapitalbeteiligung von 625 000 Mk. zu rechnen.

Durch die Gründung dieser gemeinnützigen Gesellschaft wird das Theater- und Konzertleben dauernd auf festen Boden gestellt.

Für die Spielzeit 1922/23 würde die Stadt mit einem Zuschuß von 2 000 000 Mark zu rechnen haben. Dieser Betrag bleibt, verglichen mit den Zuschüssen, welche die größeren westdeutschen Städte für ihre Theater und Orchester zu leisten haben, in mäßigen Grenzen. Er übersteigt auch nicht die finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt.

Um ein besseres künstlerisches und geschäftliches Ergebnis beim Theater zu erzielen, sind einige bauliche Veränderungen im Theatergebäude für den Sommer 1922 geplant. Es wird empfohlen, daß sich die Stadt an den Kosten der Umbauten mit einem Betrage von 500 000 Mk. beteiligt.

Das Orchester wird geschäftlich mit dem Theater wie bisher vereinigt bleiben. Durch einen Zusammenschluß zwischen der Stadt und den Saarbrücker Musikvereinen soll eine Hebung des Musiklebens herbeigeführt werden. Vorverträge mit einer der in Frage kommenden Gesellschaften zur Herbeiführung dieses Zusammenschlusses sind bereits abgeschlossen.

Einem entsprechenden Antrag wurde in der Saarbrücker Stadtverordnetenversammlung zugestimmt.

Die Lebensmittelversorgung des Saargebiets.

Neue deutsche Kontingentslieferungen.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat auf Grund der wiederholten Vorstellung sowohl der Handelskammer zu Saarbrücken als auch der übrigen interessierten Kreise durch Verfügung vom 1. Juni 1922 ein Ausfuhrkontingent an Teigwaren von 5000 Tonnen zugestanden mit der Maßnahme, daß diese Mengen den Bedarf nicht nur allein des Saargebiets, sondern aller ehemals deutschen Gebiete (Danzig, Memel, Oberschlesien) decken soll.

Da das Saargebiet von den oben aufgeführten Gebietsteilen den größten Bedarf in Teigwaren hat, darf man mit einem Teilkontingent von 3500 Tonnen rechnen, das dem Saargebiet zur Verfügung stehen wird.

Jedoch sind an die Ausfuhr dieses Kontingents zwei Bedingungen geknüpft:

1. Anträge zur Erlangung einer Ausfuhrbewilligung können nur dann Berücksichtigung finden, wenn sie vor dem 15. Juli bei den Bewilligungsstellen ordnungsgemäß gestellt und erledigt wurden, so daß die Möglichkeit besteht, daß die Waren ebenfalls bis zu diesem Zeitpunkt die deutschen Lieferwerke verlassen haben.
2. Die deutschen Lieferfirmen haben eine den nach dem Saargebiet ausgeführten Mengen entsprechende Getreidemenge bis zum 15. August d. J. wieder aus dem Ausland nach Deutschland einzuführen.

Diese Maßnahmen des Deutschen Reiches bedeuten ein weites Entgegenkommen den saarländischen Wünschen gegenüber und belasten in der vorliegenden Form in der Hauptsache die Industrie des Mutterlandes, die in jedem Falle auch bei eventl. weiterer Verschlechterung unserer Marktsich gehalten sieht, Auslandsgetreide zur Deckung der Ausfuhrmenge nach dem Saargebiet zu kaufen, um damit vielleicht sogar etwas preissteigernd auf den deutschen Markt zu wirken.

In Anbetracht der reichlichen und den augenblicklichen Bedarf des Saargebiets vollkommen deckenden Ausfuhrmengen hat der Ueberwachungsausschuß von einer rationierten Ausgabe Abstand genommen, und wie früher den Handel mit der Ausfuhr und der geregelten Unterverteilung der Teigwaren betraut.

Weiter hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft das Uebergangs-Kontingent an Backwaren, das bis zur Umstellung der deutschen Keks- und Backwarenfabriken auf den Veredelungsverkehr zur Versorgung des Saargebiets mit Keksen und Backwaren dienen soll, um 50 Prozent, also auf 65 Tonnen erhöht, so daß wieder Anträge über beschränkte Mengen bei der Handelskammer beantragt werden können.

Das seinerzeit von Seiten des Reiches dem Saargebiet zugestandene Kontingent an Heu ist vorläufig erschöpft. Es steht jedoch zu erwarten, daß Mitte Juli von Seiten des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft der Saarbrücker Delegierte entsprechend der gemachten Vorschläge von neuem ermächtigt wird, im Rahmen einer bestimmten Menge Ausfuhrbewilligungen zu erteilen.

Vom Grundstücksmarkt.

Die Grundstücksverkäufe im Saargebiet nehmen täglich zu. Die geforderten und erzielten Preise stellen zum Teil regelrechte Phantastiepreise dar. Ein glänzendes Geschäft machte der Unternehmer Heintz Schneider in Altenwald. Er erzielte bei der Versteigerung seines an der Hauptstraße gelegenen Hauses, das er vor erst zwei Jahren für 40 000 M. gekauft, den geradezu fabelhaften Preis von 935 000 M. Das Anwesen ging in den Besitz der Gebr. Schmidt aus Alweiler über. — Ein zweistöckiges Haus mit 14 Zimmern und Gartenland in Altenwald wurde von drei Bergleuten für — sage und schreibe — über 900 000 M. versteigert. Dabei ist noch zu erwähnen, daß der Grund und Boden, worauf das Haus steht, durch die Grube stark unterhöhlt ist und die Grubenverwaltung schon vor dem Bau des Hauses auf die dadurch mögliche Gefahr des Einsturzes hingewiesen hat. — In Großrosseln wurde ein Bergmannshaus freihändig verkauft für 600 000 M. und für den bei demselben liegenden Garten noch weitere 5000 Franken erzielt, so daß das ganze Anwesen weit über 725 000 M. zu stehen kommt. — Die Witwe Zimmer in Heiligenwald ließ erneut ihre zwei Wohnhäuser versteigern, nachdem vor etwa einem halben Jahre der Zuschlag nicht erteilt worden war. Während damals für das eine Haus nur 91 000 M. geboten wurden, erzielte es jetzt 232 000 M., das andere erbrachte 222 000 M. (Früheres Angebot 140 000 M.). — Ein Klempner namens Hellriegel in Spiesen verkaufte sein dort in der Heinitzstraße belegenes (einstöckiges) Wohnhaus zum Preise von 400 000 M. an den Lehrer Maurer, Spiesen. — In

Merzig ging das Haus der Eheleute Peter Reiser in der Quersstraße zum Preise von 245 000 M. in den Besitz des Eisenbahnbeamten Peter Jakob über. Der 23. Ar große Ader Hinter Kiesel wurde dem Hüttenarbeiter Peter Pese-Kreuz zum Preise von 41 400 M. zugeschlagen. — Einen 11,49 Ar großen Ader im Schintenloch, der Frau Witwe Hedding gehörig, erwarb Anstreicher Peter Hedding für 10 000 M., ein ebensolcher, 42,95 Ar groß, im Gründchen gelegen, wurde wegen zu niedrigen Angebots nicht zugeschlagen, während der 89,11 Ar große Ader Auf'm Klosterberg zum Preise von 70 100 M. in den Besitz des Hüttenarbeiters Joh. Bapt. Müller übergang. — Das Wohnhaus mit Hofraum und Schuppen in der Schwarzenbergstraße, der Witwe Joh. Bod-Gringer und Kinder gehörig, ging zum Preise von 231 600 M. in den Besitz des Herrn Joh. For-Sellen, Hüttenarbeiter, über. — Das den Eheleuten Lehrer Kizel-Loranz in der Waldstraße gelegene, früher Philippische Wohnhaus mit Zubehör wurde trotz dem Angebot von 370 000 M. nicht zugeschlagen, während der am Stefansberg gelegene Baumgarten, 26,15 Ar groß, in Herrn Heinrich Schett-Bora, Hüttenarbeiter, zum Preise von 66 100 M. seinen neuen Besitzer fand. — Durch Kauf ging das Café Zintel in Mittelbergbach in den Besitz des Bäckermeisters Zahn über. Als Kaufpreis werden 600 500 M. genannt.

Aus den Gemeinde- und Kreis-Verwaltungen.

Der Bericht der Gesellschaft für Straßenbahnen im Saartal für das Geschäftsjahr 1921 spiegelt in gewissem Umfange die wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet wieder. Die allgemein fortschreitende Entwertung der Mark und die im Saargebiet bestehende Doppelwährung und die dadurch erforderlich gewordenen Erhöhungen der Löhne und Gehälter hatte einer vorübergehenden Stilllegung des Unternehmens geführt. Nur rentable Linien wurden in beschränktem Umfange wieder in Betrieb genommen. Nur auf diesem Wege ließ sich eine langsame Besserung der Verhältnisse herbeiführen, nachdem bekanntlich in den letzten Monaten des Jahres 1921 mit je 1 Million Defizit gearbeitet wurde, während nach der Einschränkung des Betriebes in den Monaten Januar und Februar 1922 bereits geringe Betriebsüberschüsse erzielt wurden. Wenn diese zur Deckung der Anleihezinßen und der Erneuerungskosten auch bei weitem noch nicht ausreichten, so ließen die bisherigen Ergebnisse doch eine langsame Besserung der Lage des Unternehmens erkennen. Voraussetzung sei allerdings, daß etwaige neue Lohnforderungen des Personals sich in mäßigen Grenzen hielten und durch vorzunehmende Tarifierhöhungen ausgeglichen werden könnten. Die Gewinna- und Verlustrechnung ergibt folgendes Bild: Es betrugen die Ausgaben 20 446 980 (13 940 545) M., die Einnahmen dagegen nur 18 666 400 (10 716 614) M., so daß sich ein Betriebsverlust ergibt von 1 780 579 (3 223 930) M. Der Zinsendienst für die Anleihen erforderte 319 893 (251 813) M., Abschreibungen 319 893 (300 256) M., Rücklagen 2 126 021 (804 027) M. (dem Erneuerungsfonds wurden dieses Mal 2 Millionen Mark gegen 300 000 M. i. V. zugewiesen), so daß sich der Gesamtverlust unter Zurechnung des Verlustvortrages aus dem Vorjahre in Höhe von 5 728 978 (1 403 949) M. auf insgesamt 10 804 014 M. erhöht.

Mit dem 1. Mai ist eine abermalige Erhöhung der Fahrpreise eingetreten. Die billigste Fahrt über zwei Teilstrecken kostet 6 M., 4 Teilstrecken 8 M. usw. bis 9 Teilstrecken 18 M. Da Kohlen und Stromkosten in Franken bezahlt werden müssen, so ist auch diese Erhöhung eine notwendige Folge des Frankensiegens.

Saarbrücken. Der Stromlieferungsvertrag der Stadt ist durch den Friedensvertrag aufgehoben worden, da die Gruben in französischen Besitz übergegangen sind. Seither besitzt die Stadt keinen Vertrag mehr, ist aber weiterhin Abnehmer beim französischen Bergfiskus. Neuerdings ist nun der Abschluß eines zweijährigen Vertrages über die Stromlieferung mit der Saarland-Lothringischen Elektrizitäts-Akt.-Ges. bzw. der französischen Grubenverwaltung in die Nähe gerückt. In den Wettbewerbs treten aber auch die Pfalzwerke in Homburg, die, wie man hört, den Strom billiger liefern wollen. Die Diskussion in der letzten Sitzung der Stadtverordneten war zeitweise recht scharf. Schließlich zog die Verwaltung ihren Antrag auf Genehmigung des 12jährigen Vertrages zurück und die ganze Sache wird nun in den betr. Kommissionen bzw. Unterkommissionen noch einmal zur Genüge durchberaten werden.

Die Tatsache, daß das französische Propagandablatt wegen des Nichtabschlusses des Vertrages mit der Lothringer Gesellschaft sehr heftige Angriffe gegen die Stadtverordneten-Versammlung richtet, legt die Vermutung nahe, daß auch hier wieder französische Nebenabsichten mitspielen. Man läßt eben von dieser Seite keine Gelegenheit vorübergehen, ohne politische Vorteile zu erstreben, die auf westliche Umstellung des Saargebiets hinauslaufen.

Soziales.

Reichsschadenswechsel. Viele unserer Mitglieder haben als Entschädigung für Auslandschäden vom Reiche Reichsschadenswechsel erhalten, die erst nach Monaten, zum großen Teil erst nach mehreren Jahren, zahlbar sind. Die so Entschädigten haben meistens ein großes Interesse daran, so schnell wie möglich flüssige Mittel zu bekommen, um sich eine neue Existenz gründen zu können. Für diese mehrjährigen Reichsschadenswechsel war es ihnen bisher meistens nicht möglich, einen Käufer zu finden. In dankenswerter Weise hat die Badische Bank in Karlsruhe sich bereit erklärt, solche Reichsschadenswechsel zu angemessenen Sätzen gegen sofortige Barzahlung zu kaufen. Wir machen daher auf die Anzeige in der vorliegenden Nummer unserer Zeitschrift aufmerksam und bitten auch die Vorstände der verschiedenen Ortsgruppen, in ihren Versammlungen darauf hinzuweisen, daß die Badische Bank in Karlsruhe, Friedrichsplatz Nr. 12, jederzeit Käufer für solche Reichsschadenswechsel ist.

Anmeldung von Verdrängungsschäden und Schäden der Auslandsdeutschen. Auf Grund des Verdrängungsschädengesetzes haben die aus den ehemals deutschen, jetzt abgetretenen Gebieten (Elsass-Lothr.) verdrängten Reichsangehörigen und die Auslandsdeutschen ihre durch die Verdrängung erlittenen Schäden bei den hierfür eingerichteten Vorprüfungsstellen einzureichen. Der Landesverband der Saarländer aus Elsass-Lothr. hatte nichts unversucht gelassen, um auch für das Saargebiet eine eigene Vorprüfungsstelle schaffen zu können. Jedoch ist die Genehmigung hierzu an unvorhergesehenen Schwierigkeiten gescheitert.

Deshalb seien alle Verdrängten im Saargebiet davon unterrichtet, daß sie alsbald ihre Schadensanträge an die nachstehenden Vorprüfungsstellen einreichen:

aus den Kreisen Saarbrücken, Saarlouis, Merzig, Ottweiler, St. Wendel an die Vorprüfungsstelle Trier (Landarmenhaus),

aus dem saarpfälzischen Teil an die Vorprüfungsstelle Mannheim,

die Auslandsdeutschen im Saargebiet an Herrn van Volgem, Trier, Neustraße 12.

Es ist in jedem Falle ein neuer Antrag zu stellen, auch wenn bereits früher ein solcher gestellt war. Hierbei sind die amtlichen Formulare zu verwenden, die bei den Organisationen zu erlangen sind.

Die Frist zur Anmeldung der Schadensanträge läuft mit dem 30. Juni ab.

Vom Bund „Saar-Verein“ und den angeschlossenen Vereinigungen.

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Ortsgruppen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks.

In Ausführung eines Beschlusses der Dortmunder Bundestagung fand am 11. Juni in Essen eine Sitzung der Vertreter der Ortsgruppen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ statt. In seinem einleitenden Worten betonte Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, daß der Bund nicht dazu da ist, partei- oder gewerkschaftspolitische Bestrebungen zu fördern, und daß sich die Angehörigen des Bundes grundsätzlich von parteipolitischen Empfindlichkeiten freimachen und freihalten müßten, wenn das gemeinsame große Ziel wirksam gefördert werden soll.

Studienrat Dr. Scholl übernahm hierauf den Vorsitz und erinnerte an die vor Jahresfrist in Wanne stattgehabten Verhandlungen, durch welche der rheinisch-westfälische Industriebezirk in zwei Gruppen, eine östliche und westliche, aufgeteilt und zur weiteren Bearbeitung dem Gewerkschaftssekretär Schneider und Redakteur Laufen überwiesen worden sei. Eine dritte Gruppe sei in Aussicht genommen gewesen, sobald in Barmen die Ortsgruppe gegründet sei. Die in Aussicht genommene Tätigkeit zur Zusammenfassung der Ortsgruppen in diesen drei Bezirken sei so gut wie nicht aufgenommen worden, so daß man sich heute mit dieser Frage nochmals grundsätzlich befassen müsse. Er schlug für den gesamten rheinisch-westfälischen Industriebezirk eine Arbeitsgemeinschaft vor, bestehend aus einem Arbeitsausschuß, und zwar einem engeren und weiteren, zu welchem letzterem alle Vorstehenden der einzelnen Ortsgruppen gehören sollen. Als Zentrale komme seines Erachtens Essen in Betracht, welches in der Tat die Zentrale des rheinisch-westfälischen Industriebezirks sei. Für die Arbeitsteilung käme vor allen Dingen in Betracht: a) Pressegebiet, b) besondere Veranstaltungen, c) finanzielle Frage.

Redakteur Laufen gab eine kurze und sachliche Darstellung darüber, worauf es zurückzuführen ist, daß in einzelnen Ortsgruppen ein so unruhiger und unzufriedener Geist vorherrsche, und er ging in ausführlicher Weise auf die Schilderung der dafür in Frage kommenden Tatsachen ein. Der Mentalität

dieses Teiles der Mitglieder müsse Rechnung getragen werden. Sodann ging er auf Einzelheiten ein, die ebenfalls unter den Mitgliedern besprochen wurden. Er bespricht eingehend die Aufgaben besonderer Art, wie sie den Ortsgruppen im Ruhrgebiet entständen. Er wünscht vor allen Dingen die Schaffung von Pressestellen, einen weiteren gesunden Ausbau der Organisation und eine intensive Propaganda bei den Gewerkschaften, bei den Industriellen und bei allen sonstigen großen Organisationen. Wenn es nicht anders möglich sei, müsse eine besondere Geschäftsstelle gegründet werden. Grundsätzlich spricht er sich aber für ein unbedingtes Festhalten am Zusammenarbeiten mit dem Bund „Saar-Verein“ und mit der Geschäftsstelle in Berlin aus. Der weitere Ausbau und die Zusammenfassung der rheinisch-westfälischen Ortsgruppen solle lediglich die Sache des Bundes „Saar-Verein“ und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ stärken, um auch so die unbedingte Möglichkeit geben zu können, das sehr geschätzte Blatt, den „Saar-Freund“, auf die Dauer erscheinen lassen zu können. Seminarlehrer Debusmann-Essen-Ruhr mahnte, sich bei der Schaffung der Organisation nur von großen Gesichtspunkten leiten lassen zu wollen. Er sprach sich ebenfalls für die Schaffung einer Geschäftsstelle aus. Es müsse heute bestimmt werden der Bonor, wieviel Delegierte jede Ortsgruppe zu stellen habe, und es müsse drittens ein Ausschuß gewählt werden, Vorschläge, die sich im wesentlichen mit denen des Verwaltungsdirektors, Studienrat Dr. Scholl, decken. Verwaltungsdirektor Vogel bemerkte bezüglich der für das Ruhrgebiet in Aussicht genommenen Geschäftsstelle, daß, wenn diese geschaffen werden könne, dieses vom Bund und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ in Berlin freudig begrüßt werden würde, da sie eine wesentliche Entlastung der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ bedeuten würde. Er glaubte aber jetzt schon darauf aufmerksam machen zu müssen, daß eine solche Geschäftsstelle zunächst den richtigen Mann, dann aber auch die notwendigen Geldmittel erfordere und daß es ein sehr fragwürdiges Unternehmen sei, wenn nach diesen beiden Richtungen hin nicht volle Gewähr gegeben werde. Vor jeglicher Zersplitterung in der Sammlung der für die Bundesangelegenheiten notwendigen Kräfte warnte er dringend, zumal durch die einzelnen Ortsgruppen der Sache des Bundes „Saar-Verein“ die anfangs erhoffte Unterstützung durch Aufbringung von Geldmitteln, die zur Weiterführung der Geschäfte, besonders für die weitere Herausgabe des „Saar-Freund“ unbedingt notwendig seien, nicht in Erfüllung gegangen sei.

Der Vertreter der Ortsgruppe Dortmund, Berkesfeld, spricht sich grundsätzlich gegen die vorgeschlagene Zusammenfassung und die in Aussicht genommene Neuorganisation durch den Landesbezirksverband aus. Er bezeichnet heute schon diese Neuorganisation als totgeborenes Kind und hält den bisherigen Entschluß und unmittelbare Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle und dem Bund in Berlin aus rein taktischen Erwägungen heraus für das einzig Richtige und Gebotene. Der Verhandlungsleiter, Studienrat Dr. Scholl, widerspricht diesen Ausführungen in klarer und überzeugender Weise und ist vor allen Dingen für die Arbeitsgemeinschaft. Redakteur Dillmert-Julda führte aus, daß die heutigen Verhandlungen von allen so aufgefaßt werden müßten, daß jeder nur das Beste wolle; deshalb halte auch er eine grundsätzliche Aussprache, in der jeder sagen könne, was ihn drücke, in der durch Rede und Gegenrede Klarheit geschaffen werden könne, für dringend geboten. Er könne deshalb Herrn Verwaltungsdirektor Vogel nur recht geben, wenn er gesagt habe, er habe früher wie auch jetzt in jeder Beziehung seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Die Errichtung einer Geschäftsstelle könne auch er nur für einen großen Fehler bezeichnen, denn die beabsichtigte Arbeitsgemeinschaft bzw. Zusammenfassung könne ohne eine solche Geschäftsstelle erfolgen. Zunächst käme es lediglich auf eine engere Zusammenfassung der Ortsgruppen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an. Von einer Loslösung von Berlin könne und dürfe unter keinen Umständen die Rede sein, denn gerade die zusammengefaßten rheinisch-westfälischen Ortsgruppen müßten durch die Leitung des Bezirksverbandes nach wie vor in engster Fühlung mit dem Bunde in Berlin bleiben. Wie die Ruhrbergleute, so hätten auch die Saarländer ihre besondere Eigenheit, der unbedingt Rechnung getragen werden müsse. Aus diesem Grunde sei eine möglichst individuelle Behandlung durch die beabsichtigte Zusammenfassung der Ortsgruppen unbedingt geboten. Mit der Vorarbeit müsse heute noch unbedingt begonnen werden, und es müsse dabei ins Auge gefaßt werden, für die Zwecke des Bundes „Saar-Verein“ eine große Volksbewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hervorzurufen. Dabei müsse man sich von jeder Kleinigkeit und Kleinlichkeitskrämerei fernhalten und freimachen, eine wichtige Arbeit im völkischen Sinne könne nur in Betracht kommen. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, allüberall das Interesse für das Saargebiet wachzurufen. Sehr wichtig sei es aber auch, mit der Presse im gesamten Vaterland und im Auslande zu arbeiten, denn die Presse dürfe nicht nur von Berlin aus bearbeitet, sondern auch die kleine Provinz- und Lokalpresse müsse unbedingt durch persönliche Fühl-

lungnahme mit den einzelnen Ortsgruppen für die Sache gewonnen werden.

Der Vertreter der Ortsgruppe Scherlebeck, Bergmann Alt, spricht sich sodann grundsätzlich dahin aus, daß ohne Betonung des nationalen Gefühles die Sache des Bundes „Saar-Berein“ und damit des Saargebietes nicht gefördert werden könne. Er glaubt, daß es schwerlich zu einer guten Arbeitsgemeinschaft kommen werde, wenn man sich dieser Tatsache gegenüber verschließen wolle. Das Deutschtum im Saargebiet zu erhalten und zu stärken sei nur möglich, wenn man den Mut habe, auch im nicht-besetzten deutschen Vaterlande sich offen und ehrlich zu einer nationalen Gesinnung zu bekennen. Der christliche Gewerkschaftssekretär, Rauber-Hamborn, Vorstandsmitglied des Bundes „Saar-Berein“, führte sodann aus, daß es gar keinen Zweck habe, theoretische Auslegungen hier vorzutragen. Er schlug deshalb zur Bearbeitung der Vorarbeiten vor, einen Ausschuß zu wählen. Er wies aber darauf hin, daß es auch dem Bezirksverband für das rheinisch-westfälische Industriegebiet bei der individuellen Veranlagung der in Betracht kommenden Saarländer niemals gelingen werde, alle Saarländer in den Ortsgruppen zu vereinigen. Er stellte schließlich den Antrag, die Debatte über allgemeine Fragen zu schließen und nur noch darüber zu verhandeln: Was soll geschehen und wie soll der Zusammenschluß erfolgen?

Steiger Geibel-Bottrop will den Tagungsort und den Sitz im Landesbezirksverband sofort festgestellt haben, desgl. der nächste Redner, Neumann-Bottrop.

Seminarlehrer Debusmann-Essen-Ruhr brachte inzwischen folgende Entschliebung ein, die nach ausgiebiger Aussprache mit einigen Abänderungen wie folgt angenommen wird.

„Die dem Bund „Saar-Berein“ angeschlossenen Ortsgruppen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets schließen sich zusammen zu einem Bezirksverband. Der vorläufige Vorstand besteht aus den Vertretern der einzelnen Ortsgruppen, jede einzelne Ortsgruppe hat zu dem Bezirksverband selbst mindestens einen Vertreter zu entsenden. Der erweiterte Vorstand schafft sich einen geschäftsführenden Vorstand. Als vorläufiger Leiter des Bezirksverbandes und des Arbeitsausschusses ist Herr Studienrat Dr. Scholl bestimmt.“

Ueber die Frage des Sitzes des Landesbezirksverbandes erfolgt eine ausgiebige Aussprache unter sehr reger Beteiligung, in welcher sich ein Teil für Essen, ein Teil für Gladbeck, Bochum usw. ausspricht. Man einigt sich dann dahin, zunächst die Wahl des Vorsitzenden zu vollziehen, die einstimmig auf Herrn Studienrat Dr. Scholl fiel.

Bei der Wahl des Ausschusses wurden neben dem Vorsitzenden, Studienrat Dr. Scholl, folgende Herren gewählt: Debusmann-Essen-Ruhr, Geibel-Bottrop, Laufen-Oberhausen, Reck-Bochum, Koller-Mülheim-Ruhr, Dumont-Gladbeck, Ost-Dortmund, Hahndenteufel-Buer und Gewerkschaftssekretär Schneider-Herne.

Nachdem diese Wahlen einstimmig vollzogen waren, brachte der Vorsitzende, Studienrat Dr. Scholl eine von den Herren Dummer, Kraus und Dummer unterzeichnete Entschliebung ein, welche ebenfalls einstimmig angenommen wurde:

„Die am Sonntag, den 11. Juni im Hotel Vereinshaus in Essen-Ruhr versammelten Vertreter der rheinisch-westfälischen Ortsgruppen des Bundes „Saar-Berein“ erkennen die tatkräftige, umsichtige und erfolgreiche Arbeit der Geschäftsstelle und des Bundes in Berlin an und sprechen beiden Stellen ihr vollstes Vertrauen aus. Von dem neu beschlossenen Bezirksverband erwarten die Anwesenden eine weitere Stärkung des Bundes und eine weitere Unterstützung der Tätigkeit der Geschäftsstelle „Saar-Berein“ zur Durchführung des Zieles, den im Saargebiet bedrängten Brüdern und Schwestern Hilfe bringen, sowie die baldige Befreiung des Saargebietes vom französischen Joche erreichen zu können.“

Nachdem noch einige Redner zu allgemeineren und besonderen Fragen, die mit der Tagesordnung selbst nichts zu tun hatten, übergegangen waren, wird beschlossen, die der Bundesgruppe in Dortmund vorgelegten, die rheinisch-westfälischen Ortsgruppen betreffenden Anträge dem neu gegründeten Bezirksverband des rheinisch-westfälischen Industriegebiets zur weiteren Verhandlung nach seiner endgültigen Konstituierung überweisen zu wollen.

Der Vorsitzende, Herr Studienrat Dr. Scholl, schloß dann die von vormittags 9 bis nach 2 Uhr nachm. dauernden Verhandlungen mit dem Ausdruck des Dankes und der Hoffnung, daß der nunmehr endgültig zu gründende Bezirksverband die ihm gestellte Aufgabe zum Wohle und Segen der Tätigkeit des Bundes „Saar-Berein“ lösen werde.

Die Saarfrage gehört in alle deutschen Parlamente!

Der Hauptausschuß der Württembergischen Saarvereinigung, Sitz Stuttgart (Ortsgruppe des Bundes Saar-Berein) hat in einer Sitzung am 26. Mai einstimmig beschlossen, folgendes als Anregung und Antrag der hinter ihr stehenden weiten Volkskreise den Fraktionen des Württembergischen Landtages zu unterbreiten:

„Bis jetzt sind nur im Preuß. Landtage und im Bayerischen Landtage die handgreiflichen Verletzungen des Versailler Vertrages, wie sie in der Entscheidung des Dortmunder Bundestages der Saarvereine Deutschlands zum Vortrag kamen, in wirkungsvoller Weise behandelt worden. Der Deutsche Reichstag hat von diesen Vorgängen nur gelegentlich kurz Notiz genommen, während die nicht direkt beteiligten bundesstaatlichen Landtage die Saarfrage kaum je in die Diskussion einbezogen haben. Wir gestatten uns daher, die Fraktionen des Württ. Landtages zu bitten, ihren Mitgliedern, insbesondere soweit sie gleichzeitig Reichstagsabgeordnete sind, nahelegen, der Saarfrage erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch immer neue Erwähnung der angeführten Verstöße gegen Recht und Gerechtigkeit das Ausland über die Stimmung des deutschen Volkes nach dieser Richtung nicht im Unklaren zu lassen. Gleichzeitig soll durch dieses gemeinsame Vorgehen der Volksvertreter der Reichsregierung Stütze und Ansporn gegeben werden zu entsprechenden wiederholten Schritten beim Völkerrat. Die Saarfrage gehört in alle deutschen Parlamente.“

Saar-Berein Rassel. Die Mai-Sitzung im „Nordischen-Hof“ war besonders gut besucht. Leider erkrankte unser erster Vorsitzender, Major Finkhaber, im letzten Augenblick, so daß sein Bericht über seine Teilnahme an der Dortmunder Tagung auf die nächste Sitzung, am 26. Juni, verschoben werden mußte. In dieser werden auch die viel bestellten Bundesnadeln abgegeben, auch sollen dann die neuen Briefverschlus-Siegel des Bundes verkauft werden. Unser Verein wächst an Mitgliedern in erfreulichem Maße.

Der Verein der Pfälzer in Berlin, Ortsgruppe des Pfälzervereins, gleichzeitig körperschaftliches Mitglied des Bundes „Saar-Berein“, hielt am 2. d. M. in seinem Vereinslokal, Hotel Atlas, einen Vereinsabend ab, in welchem sein Mitglied, Verwaltungsdirektor Vogel, Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Berein“, einen Vortrag über das Saargebiet hielt. Auf Grund geschichtlicher Tatsachen lieferte er den Nachweis, daß dieses Land immer deutsch gewesen ist und daß es lediglich infolge französischer Gewaltpolitik viermal das Opfer französischer Ländergier wurde. Im Ganzen gehörte es nur 62 Jahre und zwar in vier verschiedenen Epochen zu Frankreich. Französisch aber sind Land und Leute niemals gewesen oder geworden. Das beweise gerade das Verhalten der gesamten Bevölkerung in der Zeit von 1793 bis 1815, wo sie ohne Unterlaß für die Wiedervereinigung mit Preußen und dem deutschen Vaterlande gekämpft hat. Der Redner ging dann auf die hohe wirtschaftliche Bedeutung des abgetrennten preußischen und bayerischen Saargebietes ein. Der Kohlen- und Industrie-reichtum des Landes haben Frankreich veranlaßt, dieses Gebiet für sich zu verlangen. Es begründete seine Ansprüche mit Ersatzforderungen für die zerstörten Gruben Nordfrankreichs. Heute beweisen der außerordentlichen Kohlenüberfluß Frankreichs und die dadurch notwendig gewordenen Arbeiterentlassungen auf den Saargruben, daß Frankreich diese Ansprüche mit falschen Angaben begründet hat. In diesem Zusammenhang ging Redner auf Frankreichs Reparationskohleforderungen ein. Er wies auf die Tatsache hin, daß Frankreichs Kohlenverbrauch etwa 40 Millionen Tonnen jährlich beträgt, infolge der deutschen Reparationskohlen aber jährlich über 60 Millionen Tonnen verfügt, so daß der Ueberschuß von 20 Millionen Tonnen den von Deutschland nach dem Abkommen von Spa zu liefernden Kohlenmengen gleichkommt. Frankreich könnte also mit einem Schlage die wirtschaftliche Lage Deutschlands und damit Europas bessern, es will es aber nicht, da es auf die wirtschaftliche und politische Zerstörung Deutschlands hinarbeitet. Daher die festgelegten unsinnigen Forderungen an Deutschland. Herr Vogel kennzeichnete dann die französische Gewaltpolitik unter dem französischen Militarismus im Saargebiet, deren Maßnahmen von dem Treuhänder des Völkerbundes, der Saarregierungs-kommission, nicht nur gebilligt, sondern unentwegt fortgesetzt wurden. Diese Untat einer Völkerrundregierung ist gleichbedeutend mit einer Knechtung und verrät die autokratische Gewaltpolitik Frankreichs, das die Saarregierungs-kommission in jeder Weise beherrscht und beeinflusst. Der Redner nannte hierauf Einzelheiten. In einem

warmen Appell wandte er sich an die Versammlung, um sie aufzufordern, auch ihrerseits durch regstes Interesse der Brüder und Schwestern im Saargebiet zu gedenken, wie es für jeden Deutschen das Gebot der Stunde sein muß. Nur wenn das ganze deutsche Volk hinter der Saargebietsbevölkerung steht, werden wir ihr Hilfe und Stütze sein können.

Die Ortsgruppe Scherlebeck in Westfalen feierte am 2. Pfingsttag ihr 2. Stiftungsfest im Verein mit dem Verband Heimattreuer Oberschlesier, dem Verein Heimattreuer Ost- und Westpreußen, dem deutsch-österreichischen Kameraden-Verein, dem Verein der Bayern und Verein Alt-Nürnberg. Die Ortsgruppen der Nachbarschaft hatten Abordnungen entsandt. Nach einem wohl gelungenen Festzug durch die festlich geschmückten Straßen von Scherlebeck versammelten sich die Vereine unter den schattigen Bäumen des Schulhofes. Der Vertreter des Bundes „Saarverein“ in Berlin, Gauleiter Ommert, überbrachte im Auftrag des Bundesvorsitzenden und der Geschäftsstelle Grüße und Wünsche aus Berlin. Ommert hielt auch die Festrede. Unter Zugrundelegung der Frage, die am Tage der ersten Pfingsten erhoben wurde: „Was soll das werden, was können wir tun?“ behandelte er die schwebenden Probleme des Grenzgebietes. Und das Werk übersehend, dem alle beteiligten Vereine dienen, durfte er sich das Wort des griechischen Weisen zu eigen machen: „Alles ist im Fluß!“ Wohin wir sehen, überall sehen wir Gewaltiges im Entstehen. Auf dem Gebiet der Politik, der Volkswissenschaft und Literatur, kurz, überall tritt uns Neues entgegen und verdient Beachtung und Anerkennung. Besonders auf die zahlreich erschienene Arbeiterschaft ging der Redner in langen Ausführungen ein, deren Kraft und Mitarbeit in der Unterstützung unserer Brüder und Schwestern im Saargebiet nötig ist. Wenn auch heute eine ganze Reihe verblendeter „Produktionsgenossen“ sich nur mit den beiden Fragen befassen, sie sinnlos vor sich hersagen: „Was soll das werden, was können wir tun“, so ist doch schon eine große Reihe ruhig und sachlich denkender Männer und Frauen vorhanden, die die Antwort erteilen, mithelfen, jeder an seinem Platz. Die Behörden und Gemeinden, die Korporationen und Unternehmungen aller Art müssen mithelfen und dazu beitragen, daß uns die Unterstützung unserer Brüder und Schwestern im Saargebiet möglich wird. Wir müssen wieder zu einem nüchternen Verstand kommen, anständige Menschen werden, die einander achten und ehren und ganz besonders der Arbeiterschaft muß immer wieder gesagt werden: „Wollt Ihr mit den andern Gesellschaftsklassen gleichberechtigt sein, dann müßt Ihr Euch an die Grundsätze des Anstandes halten.“ Die Ausführungen machten einen sichtlich Eindruck auf die Festgemeinde.

Der Bezirksleiter „Heimattreuer Oberschlesier“, Lehrer Nowak-Wanne, brachte die Grüße und Wünsche seiner Landsleute. In lebhafter und eindringlicher Art zeigte er die Bedrückungen, die heute in Oberschlesien gang und gäbe sind. Er zeichnete ein Bild, wie es dort der Pole genau so wie im Saargebiet der Franzose verflucht hat und noch versucht, das Kind von den Eltern, den Brüdern von der Schwester zu trennen. Er schilderte aber auch die kulturellen Werte, die unter Führung deutscher Männer dem oberschlesischen Volk gegeben wurden und forderte ebenso auf, wie der Vorredner: Haltet zusammen, damit wir stark genug werden, um uns das verlorengegangene Gebiet durch Liebe und Achtung, brüderliche Hingebung wiederzugewinnen. — Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Bergmann Alt, der bei der Eröffnung des Festaktes Worte echt deutscher Art gesprochen hatte, schloß mit dem Wunsche, daß diese Veranstaltung dazu beitragen möge, auch in Scherlebeck und Umgegend den letzten Mann des Volkes und die letzte Frau als Mitglied der Heimattreuen Vereine zu gewinnen, die eindrucksvolle Rundgebung. In zwei Lokalen folgte dann am Abend zwanglose Familienfeier.

Hochschulring Deutscher Art in Berlin. Am 21. Juni findet in der großen Aula der Berliner Universität die offizielle Semesterfeier des Hochschulrings Deutscher Art zu Berlin unter Beteiligung sämtlicher angeschlossenen Korporationen statt. Die Feier ist als Sonnenwendfeier gedacht und dementsprechend mit einem reichen Vokal- und Instrumentalprogramm ausgestattet. Es wirken mit: Das Berliner Tonkünstlerorchester und der Chor des Sondershäuser Verbandes und die Akademische Liedertafel, unterstützt von den dem Hochschulring angeschlossenen Verbindungen unter dem Dirigenten, Herrn Ludwig Heß. Es wird auf große Beteiligung von Seiten der akademischen Behörden und aus studentischen sowie Altherrenkreisen gerechnet. Karten sind zu erhalten in allen Hochschulen, in der Kanzlei des Hochschulrings Berlin, Burschenschaft Germania, Georgenstraße 46 a I, dem Eichenorffhaus, Charlottenstraße 52 und in der Wartemannschen Buchhandlung Mauerstraße.

Was uns mit dem Saargebiet verbindet.

Der Heimatboden, auf den wir gewandelt, der unser Elternhaus trägt, der uns Erinnerungen wachruft an Kindheit und Jugend.

Der Heimatwald, die Heimatfluren, die die Schönheit unseres Saartales ausmachen, die Berge, Täler und Flüsse.

Die Heimatgenossen, deren Schicksal wir miterlebten, mit denen wir Freud und Leid teilten.

Die schwere Not der Kriegsjahre, die wir gemeinsam getragen, in der wir gebangt und gebetet haben für den Sieg der deutschen Waffen.

Die schwere Not des Waffenstillstandes, der uns fremde Heere, fremde Machthaber, Bedrückung, Schikane, Unfreiheit brachte.

Die schwerste Not des Versailler „Friedens“, der aus dem Saargebiet einen Spielball französischer Annexionsgelüste machte.

Der zähe Kampf um unser Deutschtum, den die Saargebietsbevölkerung trotz aller Not, aller Leiden, aller Sorgen führt.

Die deutsche Treue, die sich im Saargebiet in herrlichstem Glanze erweist.

Der „Saar-Freund“, der uns Bilder aus der Saarheimat, aus dem Saarwald bringt, der Erinnerungen an teure Stätten der Heimat weckt, der uns berichtet von dem zähen Kampf, der unwandelbaren deutschen Treue unserer Schwestern und Brüder an der Saar, der uns auffordert, ermuntert, es ihnen gleichzutun im Kampfe um die Deutscherhaltung des Saargebiets. Für 6,00 M. im Vierteljahr (nicht 6,00 M. im Monat!) wird er uns durch die Post zugestellt.

Und weil uns all das mit dem Saargebiet verbindet, deshalb müssen wir für das Saargebiet, für den „Saar-Freund“ werben. Jeder „Saar-Freund“-Leser muß bis zum 1. Juli drei neue „Saar-Freund“-Leser geworben haben.

Badische Bank • Karlsruhe

Telefon 182-183

Friedrichsplatz 12

Telefon 182-183

Telegramm-Adresse: „Badenbank“

Ankauf der vom Reiche als Ersatz
für Auslandsschäden gegebenen

Reichsschatzwechsel

zu kulantem Bedingungen.

Bei Anstellung genaue Bezeichnung der Stücke und
Fälligkeiten erforderlich.

Für die Schriftleitung verantwortlich: J. W. D. Jaensch, Charlottenburg.

Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein“ Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag G. m. b. H., Berlin SW. 11.